Thorner Zeitung



Gegründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährl. bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker u. Podgorz 3.00 Mk., monatl 1.00 Mk., frei ins Haus gebracht 3.50 Mk., monatl. 1.20 Mk., bei allen Postanstalten 3.60 Mk., monatl. 1,20 Mk., durch Briefstr. ins Haus gebr. 4 02 Mk.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstr. 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. = Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Oskar Schmid in Thorn.
Für Anzeigen verantwortlich Martha Wendel in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostd. Zeitung, G. m. b. H. Thorn,

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Kleinzeile oder deren Raum 25 Pf., für Stellengesuche u -Angeb., An- u. Verkäufe, Wohnungsanzeigen 20 Pf., für Anzeigen mit Platzvorschrift 40 Pf. Reklamen die Kleinzeile 50 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis 10 Uhr vorm

Nr. 16 — 1. Blatt — Sonntag, 19. Januar — 1919

Die Lage um Bromberg.

Bromberg, 18. Januar. (Drahtnachricht) Zwei von dem Turme der polnischen Kirche von Netzwalde auf unsere Truppen feuernde Maschinengewehre wurden zum Schweigen gebracht. Die Kirche erhielt hierbei mehrere Artillerietreffer. Im übrigen nur eigene Patrouillenvorstöße an Schleuse 6 und bei Tannenhofen.

Drohender Generalstreik der Grubenarbeiter in Schlesien.

Beuthen O.-S., 17. Januar. (Dr.) In der gestern und heute abgehaltenen Sitzung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der oberschlesischen Gruben sowie dem berg- und hüttenmännischen Verein und Minister Hirsch bezüglich der von den Arbeitern geforderten 800 Mk. Entschädigungszulage wurde dieses Verlangen auch in der heutigen Sitzung abgelehnt. Da eine Einigung nicht zustande kam und die Auseinandersetzung tumultartig wurde, verließen die Regierungsvertreter den Saal. Der Generalstreik dürfte vor der Tür stehen.

Arbeiterkundgebungen zum Tode Liebknechts und der Rosa Luxemburg.

Hamburg, 17. Januar. (Drahtnachricht.) In einer Abendversammlung der Kommunisten in der großen Halle der Börse teilte ein Redner mit: Die Neunerkommission des A.- u. S.-Rats beschloß für Hamburg, Altona und Umgegend zu morgen, Sonnabend, den allgemeinen Ausstand und eine große Kundgebung aus Sympathie für Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Leipzig, 17. Januar. (Drahtnachricht.) Als Demonstration gegen die Vorgänge, die zum Mord an Liebknecht und Rosa Luxemburg geführt haben, traten heute vormittag die Arbeiter zahlreicher Fabriken in den Ausstand. Der Straßenbahnbetrieb ist infolge Lohnstreiks der Angestellten vollkommen eingestellt. Sämtliche bürgerlichen Zeitungen werden am Weitererscheinen verhindert. In das Büro der Deutsch-Demokratischen Partei drang eine Menge ein, die das Werbematerial vernichtete.

Strenge Maßnahmen der Reichsregierung gegen die russischen Bolschewisten.

Berlin, 17. Januar. (Dr) Die Reichsregierung hat wegen der Unterstützung des Spartakusaufruhrs durch die russischen Bolschewisten bei der russischen Regierung wegen der unzulässigen verbrecherischen Einmischung in die inneren Verhältnisse Deutschlands strengste Verwahrung eingelegt. Gegen alle Russen, die sich in Deutschland aufhalten und sich einer Unterstützung in der Aufruhrbewegung schuldig gemacht haben oder noch in diesem Sinne schuldig machen werden, wird aufs Schärfste vorgegangen werden.

Auslieferung der österreichischen Flotte.

London, 17. Januar. (Dr.) Reuter. Die Blätter melden aus Paris: Wie verlautet, hat die Konferenz in Venedig beschlossen, daß die österreichische Flotte nach Korfu führt und dort an den französischen General Gauchet ausgeliefert wird, in ähnlicher Weise, wie das mit Deutschland geschah

Kämpfe zwischen Ukrainern und Rumänen.

Ofenpest, 17. Januar. (Dr.) Az Est meldet aus Marmaras Sziget: Gestern zog eine 300 Mann starke ukrainische Truppe in Marmaras Sziget ein und rückte dann gegen die rumänische Stadt Farkasreve. 20 Kilometer von Marmaras Sziget kam es zum Kampf, in dessen Verlauf die Ukrainer eine Niederlage erlitten. Heute früh sind die Rumänen in Marmaras Sziget eingezogen. Im Laufe des Vormittags nahmen sie den Bombowy gefangen. In der Stadt herrscht außerordentliche Erregung.

Deutsche demokratische Partei, Sozialdemokratie und Deutschnationale Volkspartei.

Die Deutsche demokratische Partei will z. B.

Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, für die Kriegswitwen und Kriegswaisen, — selbstverständliche, vornehmste Dankespflicht!

Wählt Liste
Weinhausen

Sorge für die durch den Krieg geschädigten Existenzen, auch für die gerechten Ansprüche der Beamten. Amt auf Lebenszeit, nicht die sozialdemokartische Wahl der Behörden; der Beamte darf nicht nach der Volksgunst schielen!

Neuzeitlicher Ausbau des Beamten- und Arbeiterrechtes. Staatliche Anerkennung der Arbeiter- und Angestelltenverbände. Schiedsgerichte.

Schärfste Erfassung der Kriegsgewinne, soziale Steuerpolitik, welche die Schwachen schont. Gestaffelte Vermögensabgabe, gestaffelte Einkommensteuer. Erbschaftssteuer für jeden größeren Nachlaß.

Manches davon steht ähnlich auch im Programm der anderen Parteien. Aber:

Von der Sozialdemokratie trennt die Deutsche demokratische Partei:

1) Die Grundauffassung über den Menschen und die menschliche Gesellschaft. Die Sozialdemokratie sieht im Menschen das Rad in der Staatsmaschine, die Demokratie das selbständige, freie Einzelwesen, das natürlich auf die Mitmenschen Rücksicht zu nehmen hat. In der Demokratie soll der Staat nicht mehr, als unbedingt nötig, in das Privatleben hineinreden. Sie will persönliche Freiheit, die Sozialdemokratie Gleichheit, — mit der Freiheit ist es im sozialistischen Staat nicht weit her.

2. Demokratie heißt: Volksherschaft! Gleiches Recht für alle! Die Sozialdemokratie will ein Vorrecht den Lohnarbeitern. Für uns kein Unterschied zwischen „Arbeiter" und „Bürger." Auch der Arbeiter ein Bürger, jeder fleißige Bürger ein Arbeiter. Es kränkt, wenn der, de mit der Feder, der geistig arbeitet, deshalb geringer geachtet sein soll. Bei der Sozialdemokratie Klassenherrschaft, Klassenkampf, letzten Endes Klassenhaß; bei der Demokratie das oberste Streben, Haß und Unterschiede der Klassen zu überbrücken und auszugleichen. Gleiches Recht für alle, Versöhnung der Gegensätze, immer Frieden, volle Gerechtigkeit gegen alle, leben und leben lassen, das sind die Grundsätze der Deutschen demokratischen Partei.

3) Die Deutsche demokratische Partei will Aufrechterhaltung des Privateigentums und des privaten Unternehmungsgeistes als Grundlage unseres Wirtschaftslebens, die Sozialdemokratie die Vergesellschaftung, die Verstaatlichung aller Produktionsmittel — aller Maschinen, Fabriken usw. — einschließlich des Grund und Bodens, einerlei, o b Groß- oder Kleinbesitz. So im bekannten grundlegenden Erfurter Programm. Wenn neuerdings einzelne Kreise der Sozialdemokratie nicht mehr soweit gehen wollen, so ist das eben gegen einen der wichtigsten Punkte ihres Programms, und gerade die Sozialdemokratie hat behauptet, sie brauche im Gegensatz zu anderen Parteien ihr Programm nicht zu ändern. Hier also ein Widerspruch!

Die Demokratie will Erhaltung des Privateigentums am Grund und Boden. Mehr denn je brauchen wir heute einen starken Bauernstand. Eine Verstaatlichung der landwirtschaftlichen Betriebe ist ein Unding! Wir wollen gesunde Bodenreform, weitgehende Ansiedlungspolitik, Heimstätten besonders für Kriegsteilnehmer, dabei Einschränkung des Großgrundbesitzes. Im Gegensatz zu konservativen Anschauungen Beseitigung der Fideikommisse und aller ähnlichen feudalen Vorrechte. Der freie Bauer auf freiem Boden!

Aber auch an die Vergesellschaftung der gesamten Industrie ist heut weniger als je zu denken. Nur die gemeinsame Anspannung aller Kräfte von Unternehmern und Arbeitern kann unser wirtschaftliches Leben wieder zur Blüte bringen. Unser Handel mit dem Ausland muß aufs neue erobert werden. Staatliche Angestellte unter bürokratischer Leitung können so etwas nicht leisten. Die wagemutigsten Kaufleute brauchen wir dazu, die persönlich am Erwerb interessiert sind. Uebermäßige Gewinne können und sollen den Unternehmern durch Steuern abgenommen werden.

Wir wollen weiter Förderung des Mittelstandes, des Hadwerks und Kleinhandels, im Gegensatz zur Sozialdemokratie.

Eine Verstaatlichung wollen wir für die dazu reifen, monopolartigen Betriebe, wie z. B. Kohlen-, Eisen- und Kalibergbau, Elektrizität und dgl. m.

4) Die Deutsche demokratische Partei will im Gegensatz zur Sozialdemokratie Beibehaltung des Religionsunterichts in der Schule, allerdings ohne daß die Lehrer und die Kinder dazu gezwungen werden, die Entscheidung über die Trennung von Kirche und Staat übrläßt sie den einzelnen deutschen Bundesrepubliken.

5. Die Sozialdemokratie ist und bleibt abhängig von den Linksradikalen u. Spartakusleuten, die uns immer weiter in das Unglück hineintreiben.

Von der Deutschnationalen Volkspartei trennt die Deutsche demokratische Partei:

1. Die Deutsche demokratische Partei tritt unumwunden ein für eine deutsche demokratische Republik, die Deutschnationale Volkspartei ist nur bereit, „auf dem Boden jeder Staatsform mitzuarbeiten, in der Recht und Ordnung herrscht", ihre Anhänger betonen, sie blieben im Herzen Monarchisten. Wer Bürgerkrieg und neues Blutvergießen (und überdies Spaltung zwischen Nord und Süd) nicht will, der muß sich auf den Boden der Tatsachen stellen und mit aller Kraft für die Republik eintreten und darf nicht einmal in Gedanken mit der Monarchie mehr spielen.

2. In Deutschland trat bisher das aristokratische Prinzip hervor, d. h. es gab Kreise, die betonten, durch Geburt oder Lebensstellung höher zu stehen und stehen zu wollen als andere. Kastengeist machte sich breit. Es gab bei uns genug Leute, für die der Mensch erst beim Major anfing. Wir wollen, daß jeder im Menschen stets den Menschen sieht! Wir wollen keine Herrschaft von unten, keine von oben! Gleiches Recht für alle. Weg mit den Standesvorurteilen. Weg mit der Sucht des Emporkömmlings, mehr zu scheinen als andere. Den Grundstock der Deutschnationalen Volkspartei machen aus die preußischen Konservativen, die ostelbischen Adligen und Großgrundbesitzer. Wird diese Partei für Aufhebung aller Standesvorrechte wirken können?

Wir wollen freie Bahn für den Tüchtigen, Aufstieg der Begabten ohne Rücksicht auf Vermögen und Herkunft. Wir fordern die sogenannte Einheitsschule, daß ist ein System von Schulen, in denen jeder nach seiner Begabung emporkommen kann bei freiem Schulgeld und freien Lehrmitteln.

3. Die Deutsche demokratische Partei tritt ein für die Verständigung zwischen den Völkern, für einen Bund gleichberechtigter Völker. Gewiß eine ungeheuer, schwere Aufgabe, aber es gibt nur ein Entweder — Oder, entweder Verständigung oder über kurz oder lang einen neuen, sicher noch furchtbareren Krieg. Darf man eine Sache deshalb überhaupt unversucht lassen, weil man sie für schwer oder für fast undurchführbar hält? Es handelt sich um das Schicksal unserer Kinder, um das Glück der Menschheit. Wahrlich eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten wert. Und die Deutschnationale Volkspartei sagt in ihren Aufrufen von dieser Aufgabe, die der gesamten heutigen Menschheit gestellt ist, kein Wort! Das machen wir ihr zum schweren Vorwurf!

Wir sind uns unseres Wertes bewußt, aber wir wollen kein auserwähltes Volk sein, nur ein gleichberechtigtes unter den anderen. Es ist ein Parvenüstandpunkt, auf andere Völker herabzublicken, sie zu unterschätzen. Selbstüberhebung ist ebenso von Uebel wie Säbelgerassel.

4. Die Deutschnationale Volkspartei nimmt für sich in Anspruch die Partei zu sein, die alle „nationalen und staatserhaltenden Kreise" umfaßt. Wir erheben schärfsten Widerspruch dagegen, wir sind nicht weniger national, weniger deutsch und staatserhaltend. Die Deutsche demokratische Partei hält es allerdings für richtiger, weniger von der Vaterlandsliebe zu reden und mehr für das Vaterland zu tun.

5. Es hat bekanntlich Kreise gegeben, die gegen die Friedensresolution des Reichstags vorgegangen sind, die der Reichsregierung und der erdrückenden friedliebenden Mehrheit des deutschen Volkes in den Rücken gefallen sind. Viele von denen, die eben noch der Militärherrschaft das Wort redeten, die den schrankenlosen U-Bootkrieg forderten, die Amerikaner unterschätzten, die den Krieg verlängerten, weil sie die halbe Welt erobern wollten, die stehen unter den Aufrufen der Deutschnationalen Volkspartei! Das ist also die Politik, welche die Deutschnationale Volkspartei vertritt. Sie hat nichts vergessen und nichts gelernt.

Mag das deutsche Volk sich entscheiden, ob es sich noch einmal dieser Führung anvertrauen will, die soeben den Zusammenbruch herbeigeführt hat!

Fochs Zugeständnisse an Erzberger.

Berlin, 17. Januar. (Drahtnachricht). Staatssekretär Erzberger richtete an Marschall Foch ein Schreiben, in dem gebeten wird, Marschall Foch möge seinen Einfluß dahin geltend machen, daß schon vor Beginn der Verhandlungen über den Präliminarfrieden alle in den Händen der Alliierten befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen unverzüglich in die Heimat entlassen werden. Weiter wird gebeten, die Marschall Foch unterstellten Kommandobehörden anweisen zu wollen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den besetzten und nichtbesetzten Gebieten in weitherziger Weise wiederherzustellen, als es sich mit der Sicherheit der alliierten Besatzungsarmee irgendwie vereinigen läßt. Marschall Foch antwortete am 16. 1., daß er die rasche Rückbeförderung der die meiste Teilnahme einflößenden Kategorien von Gefangenen bei den alliierten Regierungen zu befürworten beabsichtige und daß er bereit sei, den Warenaustausch zwischen den besetzten und nichtbesetzten Gebieten in dem Maße zu gestatten, daß da-

durch Arbeitslosigkeit und die sich daraus ergebenden Unruhen vermieden werden.

Die „schwarzen Listen“ der Entente.

Bern, 15. Januar. Der bisherige deutsche Botschafter in Madrid, Prinz **Ratibor und Corvay**, hat sich auf der Durchreise dem Vertreter von W. T. B. gegenüber dahin ausgesprochen, daß er mit Bedauern aber ohne Bitterkeit von dem spanischen Volke und seinem Posten geschieden sei. Ueber die Gründe, die zu seiner Abberufung führten, zu sprechen, lehnte der Botschafter ab, wies aber darauf hin, daß er kurz vor seiner Abreise spanische Journalisten darauf aufmerksam gemacht habe, daß selbst neutrale Staaten sich die schwarzen Listen der Entente gegen ihre eigenen Landsleute gefallen lassen mußten und kaum mit Erfolg dagegen hätten auftreten müssen. Wenn die Entente nun auch die Macht habe, das System der schwarzen Listen auch auf die Diplomatie anzuwenden, so sei er damit nicht einverstanden.

Zeitungsstimmen zur Tragödie der Spartakusführer.

Zur Tragödie der Spartakusführer heißt es im "Vorwärts": Liebknecht und Rosa Luxemburg sind Opfer des blutigen Kampfes geworden, den sie — gegen alle Bitten und Beschwörungen ihrer einstigen Freunde und Parteigenossen — von Wahnideen vorwärts gepeitscht, selber ins Leben gerufen hatten. So sind sie jetzt gefallen, die Gestalten der Tragödie, und ihr grauenhafter Untergang erschüttert auch den, der ihre furchtbare Schuld nicht verkennt. Indes darf heute nicht mehr nur von der Schuld auf der einen Seite die Rede sein. Der Pöbel, der eine gefangene Frau zu Tode schleift, steht nicht über, sondern eher unter den Einbrechern und Plünderern, die in der Berliner Blutwoche so schrecklich hausten. Alle, die das Recht wollen und die Gewalt verabscheuen, müssen im Geiste unparteiischer Gerechtigkeit zusammenstehen, um zu verhindern, daß der Mord zum politischen Kampfmittel in Deutschland wird. Die Regierung hat die allerstrengste Untersuchung der Umstände angeordnet, unter denen die beiden Gefangenen ums Leben gekommen sind.

Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: Die Behandlung, die Liebknecht widerfahren ist, mag verdammenswert sein, und erst recht ist das Verhalten der erregten Menge gegenüber Rosa Luxemburg aufs schärfste zu mißbilligen. Derartige Lynchjustizen sind stets abscheulich, ganz gleich, gegen wen sie sich richten, aber die einfachste Gerechtigkeit gebietet doch auch, hervorzuheben, daß beide eine ungeheuere Blutschuld auf sich geladen hatten. Scheidemanns erste Regierungshandlung im Kabinett des Prinzen Max war, daß er die Befreiung der beiden durchsetzte. Sie haben es ihm schlecht vergolten.

In der „Berliner Volks-Zeitung“ liest man: Das alte Wort: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ hat einen neuen schrecklichen Beweis gefunden.

Die „Germania“ führt aus: Die Verbrecher des Spartakusbundes mögen von schlimmster Art sein, aber es widerspricht dem Geist der Ordnung, der christlichen Ordnung, Verbrechen mit Verbrechen zu beantworten. Darum ist es durchaus zu billigen, daß die Regierung sofort Schritte getan hat, die Vorgänge restlos aufzuklären.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird gesagt: Liebknecht wußte genau, daß, wenn er fliehen würde, auf ihn geschossen würde. Was auf das schärfste mißbilligt werden muß, ist der gegen ihn geführte Schlag und noch in weiterem Maße die Behandlung der Rosa Luxemburg seitens der Menge. Aber nicht eine erregte Volksmenge ist dazu berufen gewesen, ihre Verbrechen zu sühnen.

Standrecht in Bremen.

Bremen, 15. Januar. In Bremen, wo die gesamte wirtschaftliche und politische Macht in den Händen einer proletarischen Räteregierung liegt, ist am 10. Januar das Standrecht verhängt worden. Alle Bürger und Offiziere müssen bei Todesstrafe bis zum 11. Januar ihre sämtlichen Waffen abliefern.

Bremen, 15. Januar. Der Rat der Volkskommissare erließ eine Verfügung, nach welcher bis auf weiteres außer den Sicherheitspatrouillen weder bewaffnetes Militär noch bewaffnete Arbeiter sich auf den Straßen aufhalten dürfen. Gleichzeitig wurde wieder der Belagerungszustand über Bremen verhängt.

Die Streikbewegung im Reich.

Beuthen, 16. Januar. Infolge der Vorkommnisse auf der Dubenskogrube, wo 20 Rädelsführer verhaftet wurden, ist seit heute früh die ganze Belegschaft ausständig. In allen übrigen Gruben verläuft die Arbeit ungestört.

Essen, 16. Januar. Bei der heutigen Morgenschicht sind auf vier Schachtanlagen etwa 2100 Mann nicht angefahren.

Demonstrationen in Berlin verboten.

Berlin, 17. Januar. (Drahtnachricht) Das Oberkommando **Noske** erinnert nochmals daran, daß Ansammlungen auf den Straßen sowie Demonstrationszüge jeder Art untersagt sind. Um Mißgriffe durch übereifrige Unterorgane zu verhindern, hat Noske noch einmal die genauen gesetzlichen Bestimmungen über Durchsuchung, Verhaftung und vorläufige Festnahme bekannt gegeben.

Rücktritt der sächsischen Minister der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei.

Aus Dresden wird berichtet: Die drei Volksbeauftragten, Minister Fleißner, Geyer, Lipinski, haben unter energischem Protest gegen die Willkür und Gewaltherrschaft der Leiter des Dresdener Arbeiter- und Soldatenrats, die von den anderen drei Ministern nicht mißbilligt, sondern gestützt wird, am Donnerstag ihre Aemter niedergelegt. Eine ausführliche Erklärung darüber wird der Presse sofort zugestellt. Die Zurückgetretenen erklären sich bereit, die Aemter bis zur Bestimmung von Nachfolgern weiter zu führen.

Sechs Monate lang Besatzungstruppen am Rhein?

Berlin, 18. Januar. (Drahtnachricht.) Wie dem „Berl Lok Anzeiger“ berichtet wird, beschloß die britische Regierung dem „Matin“ zufolge während etwa 6 Monate eine Besatzungsarmee am Rhein zurückzulassen, die mit den übrigen Alliierten zusammen wirken werde. Die Armee soll nicht sehr groß sein, jedoch aus ausgewählten Mannschaften bestehen, die erhöhten Sold erhalten.

Schmähliche Behandlung Mackensens.

Budapest, 16. Januar. Es kann nunmehr mit Sicherheit festgestellt werden, daß Feldmarschall Mackensen mit seinem engeren Stabe in dem bei Neusatz gelegenen Schloß Futiak des Grafen Chotek interniert ist. Schloß und angrenzender Garten sind mit einem Drahtzaun umgeben und von Spahis streng bewacht. Mackensen kann sich nur im eingezäumten Raume frei bewegen und ist auch sonst von der Außenwelt völlig abgeschnitten.

Die Begleitmannschaft von Liebknecht und Rosa Luxemburg unter Anklage.

Berlin, 16. Januar. Die Garde-Kavallerie-Schützen-Division teilt mit: Zur Feststellung, ob die beiden Führer der Begleitmannschaft von Dr. **Liebknecht** und Frau Rosa Luxemburg ihre dienstliche Pflicht erfüllt haben, ist die kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Der die Begleitmannschaft der Frau Rosa Luxemburg befehlende Offizier ist vom Dienst suspendiert, bis klargelegt worden ist, warum er zum Schutze der Frau Luxemburg nicht gegen das Publikum von der Waffe Gebrauch gemacht hat.

Religion, Kirche und Deutschnationale Volkspartei.

Die Deutschnationale Volkspartei fährt fort, Religion und Kirche in wenig würdiger Weise in Wahlkampf und Parteiagitation hineinzuziehen, im wahren Sinne des Wortes Gottes Namen „unnützlich zu führen“. Die neuen Flugblätter der Deutschnationalen können sich in Kirchenrettung wieder einmal nicht genugtun, und überall ist die Tendenz gegen die Deutsche demokratische Partei deutlich: Wir brauchen — schreibt ein Flugblatt — christlich gesinnte Menschen, weil wir sonst „in Schande und Laster versinken, von Haß, Neid, Geldgier, Unsittlichkeit und allerlei verderblichen Gelüsten heillos zerfressen werden.“ Und an anderer Stelle: „Die Ausschaltung des Religionsunterrichts aus der Schule bedeutet, daß Hunderttausende deutscher Kinder als Heiden aufwachsen.“ Wie steht es in Wirklichkeit mit der „Ausschaltung“ des Religionsunterrichts durch die Deutsche demokratische Partei? Das Parteiprogramm betont ausdrücklich, daß in der Schule jedem Kind Gelegenheit gegeben werden muß, den Religionsunterricht seiner Konfession zu empfangen. Das vielzitierte Schlagwort der „Trennung von Staat und Kirche“ steht **nicht** auf dem Programm der Deutschen demokratischen Partei, dagegen wird nachdrücklich Schutz der konfessionellen Betätigung und ihrer Träger, der Geistlichen, Wahrung der Würde und Sicherung der finanziellen Selbständigkeit der Kirche verlangt.

Die Deutschnationale Volkspartei zeigt nur, daß sie seit den unseligen Tagen der Kriegshetzerei ihre Methoden nicht geändert hat. Wie ihre Anhänger, die Alldeutschen, es damals verstanden haben, durch Ausnützung der patriotischen Konjunktur den heiligen Begriff des Vaterlandes zu diskreditieren, so versuchen sie es jetzt mit der Religion. Und wie damals der aufrechte freiheitliche Deutsche als „vaterlandslos“ erschien, weil er sich außerstande fühlte, in das opportunistischste Hurrageschrei einzustimmen, so gerät jetzt der deutsche Demokrat in Gefahr, als antikirchlich verschrien zu werden, weil er es ablehnen muß, die Religion zum Werbemittel zu erniedrigen.

Aus Stadt und Land.

Thorn, 18. Januar.

Das Verhalten des Wählers am Wahltage.

Am Sonntag wird zur Nationalversammlung gewählt — eine stattliche Handlung, die von Millionen von Deutschen zum erstenmal vorgenommen wird: von den Frauen und von den Jugendlichen sowie auch von den männlichen Personen, die bei der letzten Reichstagswahl, 1912, noch nicht 25 Jahre alt waren, dieses Alter inzwischen aber längst überschritten haben. Es werden also alle männlichen Wähler vom 20. bis zum etwa 30. Lebensjahre und sämtliche Frauen erstmalig zu wählen haben. Des Wählens sehr entwöhnt werden auch die zumeist alten und gebrechlichen Männer sein, die Armenunterstützung erhalten, welche Tatsache jetzt kein Wahlausschließungsgrund mehr ist, während bisher der Empfang von Armengeldern die davon Betroffenen vom Wahlrecht ausschloß.

Die ganz überragende Mehrheit des deutschen Volkes — man wird mit ungefähr 27 bis 28 Millionen Personen rechnen dürfen — wählt daher jetzt zum ersten Male in ihrem Leben (oder seit langer Zeit wieder). Einige Anhaltspunkte für diese Wahl-Neulinge sind um so mehr am Platze, als das neue Verhältniswahlsystem in Verbindung mit der enormen Vermehrung der Wählerziffer doch mancherlei Aenderungen der ganzen Wahlabwicklung bedingt, die für jedermann gut und nützlich zu hören sind.

Der Wähler — männlichen und weiblichen Geschlechts — stehe vor allen Dingen am Wahltage rechtzeitig auf! Er beschleunige sein Frühstück und sehe zu, **daß er zum Beginn der Wahlhandlung, 9 Uhr morgens, pünktlich im Wahllokal erscheine!** Wo sein Wahllokal

> **Wähler hört auf klugen Rat:**
> **Bürger, Hausfrau und Soldat**
> **Jeder sei ein Demokrat!**

ist, hat er vorher schon in der Zeitung oder an den Plakatsäulen gelesen, vermutlich haben es ihm auch die Parteien mitgeteilt. Je zeitiger der Wähler im Wahllokal antritt, um so weniger wird ihm der freie Sonntag beschnitten. Denn in verhältnismäßig kurzer Zeit wird er abgefertigt sein. Vor allem aber nützt er mit der frühzeitigen Stimmenabgabe seiner Partei, die froh ist über jeden Wähler, der gewählt hat, und der von ihren Hilfskräften daher im Laufe des Tages nicht mehr ermahnt und zur Wahl herangeholt zu werden braucht.

Der Wähler erhält von einer amtlich bestellten Persönlichkeit im Innern des Wahllokals einen Briefumschlag, begibt sich damit in einen Isolierraum, der von allen Seiten abgeschlossen ist, und tut dort seinen schon vorher zurecht gehaltenen Stimmzettel in das Kuvert hinein. Darauf tritt er zum Wahltisch, nennt dem Vorsteher Name, Wohnung, Stand und auf Begehr auch Alter und muß es sich auch gefallen lassen, wenn der Vorsteher ihm eine Legitimation über seine Persönlichkeit abfordert. Es gibt Wähler, die in solchem Falle den Beleidigten spielen, weil sie annehmen, der Wahlleiter müsse ihnen auf ihr ehrliches Gesicht hin glauben, daß sie wirklich August Müller oder Friedrich Schulze sind. Aber der Vorsteher hat die Pflicht, jede Möglichkeit eines Mißverständnisses oder eines Versuchs, für andere Personen zu wählen, zu verhindern, und daher das Recht, nach der Wahlberechtigung zu forschen. Bei dem starken Andrang, der zweifellos zu erwarten ist, wird er in dieser Beziehung schon in seinem eigenen Interesse nicht engherzig sein.

Stimmen die Personalien und ist der Wähler richtig in der Liste drin, so übergibt der Wähler seinen Briefumschlag, in dem nun der Stimmzettel unerkennbar für den Vorsteher steckt, diesem Herrn, der den Umschlag alsdann noch in Anwesenheit des Wählers in die große, verschlossene Wahlurne versinken läßt.

Es ist nun wünschenswert, daß der Wähler sich unverzüglich aus dem Wahllokal entfernt und den nachrückenden Bürgern Platz macht. Der Andrang wird groß, und jede überflüssige Person für die anderen, namentlich für den arg belasteten Wahlvorstand und für die Vertrauensleute der Parteien äußerst unbequem sein.

Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß **die Wahl pünktlich abds. um 8 Uhr geschlossen** werden muß. Wer also ganz sicher gehen will, daß er noch zur Wahl zugelassen werde, der gehe spätestens um 7 Uhr zum Wahllokal. Denn bei sehr starkem Zudrang der Wähler wäre es möglich, daß er bei späterem Hinkommen überhaupt nicht mehr zur Wahl zugelassen werden kann, weil inzwischen die Wahlzeit abgelaufen ist. Man glaube also nicht etwa, daß das Verfahren so sei wie bisher bei den preußischen Stadtverordnetenwahlen, wo mit Ablauf des Wahltermins die Türen des **Wahllokals geschlossen werden und Jeder, der im Saal ist, noch seine Stimme abgeben kann — und wenn es inzwischen 12 Uhr Mitternacht wird!** Nein, bei der Nationalversammlungswahl ist **Punkt 8 Uhr Schluß. Wer bis dahin nicht seine Stimme abgegeben hat, verliert für dieses Mal sein gutes Recht als Staatsbürger.**

Von besonderer Wichtigkeit für den Wähler am Wahltage ist die **Prüfung des Stimmzettels**. Ein Erfordernis der Verhältniswahl ist es bekanntlich, daß nicht eine einzelne Person, sondern eine ganze Liste gewählt wird. Da ist es nun ernste Aufgabe der Parteileitungen, aber auch des einzelnen Wählers, darauf zu achten, **daß nicht gefälschte Stimmzettel von gegnerischer Seite im Umlauf gesetzt werden.** Ein Zettel ist nämlich dann ungültig, wenn auch nur ein einziger Name aus einer anderen, amtlich zugelassenen Liste in den Zettel der Partei, die man wählen will, eingeschmuggelt wird. Die Tatsache, daß man mit einer großen Reihe von Namen zu tun hat, die doch nicht allen Wählern ganz vertraut sind, öffnet Betrügereien Tür und Tor. Der einzelne Wähler hat demnach die Pflicht und Schuldigkeit, sich **vorher** zu vergewissern, wer tatsächlich Kandidat der Partei ist, und mit dieser Liste den Stimmzettel zu überprüfen, der ihm durch die Post oder sonstwie übersandt oder überreicht wird, und nur einen Stimmzettel zu sich zu stecken und abzugeben, der mit der offiziellen Liste übereinstimmt. Insbesondere sei der Wähler, der **am Eingang zum Wahllokal** von den Zettelverteilern einen Stimmzettel annimmt, äußerst vorsichtig, bevor er einen solchen Zettel abgibt! Im Zweifelsfalle wende er sich an die im Wahllokal anwesende Vertrauensperson seiner Partei!

Mit der Möglichkeit erregter Auseinandersetzungen vor oder im Wahllokal ist zu rechnen. Der Wähler der demokratischen Partei gehe solchen Szenen aus dem Wege — sie haben keinen praktischen Wert! Nur wenn unsere Wähler bemerken sollten, daß etwa die Zugänge zum Wahllokal von Gegnern verstellt, oder daß Drohungen und Einflüsterungsversuche unternommen werden, dann mache man auf die Ungesetzlichkeit dieses Vorhabens aufmerksam und wende sich schutzsuchend an die Sicherheitswache oder an den Wahlvorsteher! Außerdem sollte jeder Wähler Unregelmäßigkeiten, die er **sieht**, und tatsächlich **selbst bekunden** kann — nicht solche die er auf dem Wege eines Gerüchts gehört hat! — unverzüglich beim Wahlbureau der Deutschen demokratischen Partei (Koppernikusstraße 14) melden, damit alsbald für Abhilfe gesorgt werden kann.

— **Falsche Stimmzettel der Deutsch-demokratischen Partei** sind, wie uns von einwandfreier Seite soeben mitgeteilt wird, im Umlauf. Diese falschen Zettel sind äußerlich kaum von den echten zu unterscheiden, doch findet man bei näherer Prüfung, daß unter den aufgeführten Kandidaten Namen vorhanden sind, die überhaupt nicht als Kandidaten seitens der Parteileitung aufgestellt sind. Wenn ein solcher Stimmzettel abgegeben wird, ist dieser natürlich ungültig und der Zweck des von den Gegnern der Deutsch demokratischen Partei angewandten Schwindelmanövers erreicht. Jeder Wähler überzeuge sich daher, ob der Stimmzettel der Deutsch demokratischen Partei auch sämtliche nachfolgende Namen enthält: **Weinhausen**, Friedrich, Reichstagsabgeordneter, Berlin-Stegliz. **Kloß**, Katharina, Schulvorsteherin, Danzig. **Gleichauf**, Wilhelm, Gewerkvereins-Vorsitzender, Berlin, Danz. Straße 51. **Bentzki**, August, Ingenieur, Graudenz. **Hackbarth**, Fritz, Besitzer, Gramtschen, Kreis Thorn. **Greve**, John, Photograph, Konitz. **Reese**, Heinrich, Festungsbau Offizier-Stellvertreter, Graudenz. **Pflegel**, Otto, Rechtsanwalt, Schwetz. **Kruczkowki**, Joseph, Rangiermeister, Dirschau. **Wiebe**, Johann, Kaufmann, Marienburg. **Gutzke**, Meta, Buchhalterin, Danzig

— **Grobe Entstellungen.** Da die Thorner „Presse“ einen irreführenden Bericht über die Culmseer Frauenversammlung bringt, bemerken die Versammlungsteilnehmer der Deutschen demokratischen Partei Thorn-Briesen folgendes zur Richtigstellung: 1. Es ist **unwahr**, daß die Versammlung eine geschlossene war, denn in Nr. 10 und 11 der Thorner „Presse“ heißt es ausdrücklich: „**Jede deutsche Frau** ist eingeladen und muß erscheinen.“ — 2. Es wurde nicht der „Führer der Unabhängigen Sozialdemokratie“ gerufen sondern der Soldatenrat, und zwar von anderen Versammlungsteilnehmern, **ohne Wissen der Deutschen demokratischen Vertreter** Thorn-Briesen. — 3. Die Versammlung wurde geschlossen infolge der von Mitgliedern des Soldatenrats erhobenen lauten Einsprüche, und zwar weil diese ihrerseits freie Diskussion verlangten. — 4. Es ist **unwahr**, daß ein Hinweis von Frl. **Duwensee** auf die Liebe zum Vaterlande mit „gellendem Hohngelächter“ aufgenommen wurde. — Von den Thorn-Briesener Vertretern wurde in sachlicher und gemessener Weise eine freie Diskussion verlangt, um den Angriffen auf die Deutsche demokratische Partei entgegentreten zu können. Und da ihren **berechtigten Forderungen** nicht entsprochen wurde, unterbrachen sie nach einzelnen angrei-

[...]nden Behauptungen die Rednerin, dabei um [E]ntschuldigung bittend und rein sachlich berich[t]igend. — Die anschließende deutsche demokra[t]ische Versammlung, zu der nicht „ein kleiner [T]eil“, sondern über ein Drittel der Er[s]chienenen zurückgeblieben war, verlief [d]urchaus harmonisch und unter starkem Beifall [d]er Zuhörer, offenkundig auch nichts weniger [a]ls mit einem Stimmenverlust für die Deutsche [D]emokratische Partei. — Uebrigens erklärte auch [F]rl. Duwensee nach Schluß der Versamm[l]ung, daß sie das Verlangen der Deutschen de[m]okratischen Vertreter für berechtigt gehalten [u]nd an ihrem Verhalten keinen Anstoß genom[m]en habe. — Der Culmseer Frauenbund ist ein [p]arteiloser politischer Verein, gegründet zu dem [Z]wecke einer objektiven, parteilosen politischen [A]ufklärung der Frau, wie es die Versamm[l]ungsleitung zu Beginn der ersten der vier Ver[a]nstaltungen erklärt hatte. Warum also eine [f]reie Aussprache gerade in einem solchen Ver[ei]n verweigert wurde, ist schwer zu verstehen. [Wer] den Mut hat, öffentlich Angriffe auf poli[tisch]e Parteien auszusprechen, darf sich einer [na]ch den parlamentarischen Gebräuchen allge[m]ein üblichen berichtigenden Entgegnung nicht [e]ntziehen.

— Der Kaufmännische Verein von 1858 [H]amburg, Bezirk Thorn hielt am 16 d Mts. [i]m Hotel Dylewski eine gut besuchte Versamm[l]ung ab. Zum Vorsitzenden wurde Herr [.] Schilken gewählt. Von den Verhand[l]ungen betreffend Sonntagsruhe und Gehalts[r]egelung wurde Kenntnis genommen. Die [ü]brigen hiesigen bürgerlichen Handlungsgehilfen-Verbände sollen ersucht werden, eine gemein[s]ame Sitzung zur Beratung der wichtigsten [T]agesfragen abzuhalten.

— **Eine Versammlung der selbständigen [H]andwerker Thorns** fand gestern nachmittag [.] Uhr auf Einladung des Abteilungsvorsitzenden [G]erdom im Spiegelsaale des Artushofes [st]att. Der Vorsitzende der Handwerkskammer [G]raudenz Hache referierte, unterstützt von [S]yndikus Spak-Graudenz, über „Die heutige [L]age im Handwerk“, allerdings, wie auch aus [d]er Versammlung heraus zum Ausdruck kam, [i]n wenig erschöpfender Weise. Abteilungsvor[si]tzender Gerdom eröffnete die Versammlung, [be]grüßte besonders die anwesenden aus dem [F]elde zurückgekehrten Handwerksmeister, und [st]ellte Herrn Hache-Graudenz gleichzeitig als [K]andidaten der Deutsch-nationalen Volkspartei [f]ür die Landesversammlung vor. Dieser Um[st]and entfesselte gleich zu Beginn eine ziemlich [h]itzige Debatte zur Geschäftsordnung, in der be[s]onders Klempnermeister Meinas und Tisch[l]ermeister Borkowski schärfsten Protest da[g]egen einlegten, den Redner als Kandidaten [d]er Deutsch-nationalen Volkspartei zu hören [u]nd nachdrücklichst lediglich eine rein sachliche [B]ehandlung des Themas ohne politische Fär[b]ung verlangten. Demgegenüber wurde von [H]errn Hache geltend gemacht, daß die Volks[w]irtschaft mit der Politik aufs engste verknüpft [u]nd eine Behandlung seines Themas ohne Er[w]ähnung des letzteren garnicht möglich sei. Der [h]ierauf folgende Vortrag bot wenig praktische [A]usbeute und war tatsächlich nichts anderes als [e]ine — nicht einmal geschickte — Propaganda [f]ür die Deutsch-nationale Volkspartei. Redner [f]ührte aus, daß das Handwerk seine mißliche [L]age zumteil sich selbst zuzuschreiben habe, weil [e]s sich bisher politisch zu wenig betätigte. Da[h]er sei es unbedingt notwendig, engere Fühlung [m]it der Politik zu nehmen und auf diesem Wege [e]ine starke Vertretung des Handwerks in der [N]ational- und Landesversammlung zu gewin[ne]n, die für die wirtschaftlichen Interessen des[s]elben mit allen Mitteln eintritt. Die Frage [s]ei nun, welcher Partei die Durchführung der [h]andwerklichen Interessen anvertraut werden [k]önne. Die Sozialdemokratie habe von [j]eher das Handwerk als totes Glied auszumer[z]en versucht und durch die Sozialisierung der [B]etriebe werde die große Gefahr heraufbe[s]chworen, daß es tatsächlich zugrundegehe. Die [D]eutsche demokratische Partei habe [z]war das Handwerkerprogramm aufgenommen [u]nd seitens des Vorsitzenden der Berliner Kam[m]er sei der Versuch gemacht worden, das Hand[w]erk in corpore in diese Partei zu treiben, je[d]och habe der Handwerkertag in Weimar mit [S]timmenmehrheit dagegen Verwahrung einge[l]egt. Den Versprechungen der Partei sei nicht [z]u trauen. Die Deutsch-nationale Volkspartei [d]agegen habe das Ziel, eine gute Mittelstands[p]olitik zu treiben, Beweis: Aufstellung eines [H]andwerksvertreters an 3. Stelle ihrer Wahl[l]iste. Und nun versprach der Redner namens [d]er Deutsch-nationalen Partei dem Handwerk [d]as Blaue vom Himmel herunter, wie man das [j]a in den Wahlreden dieser Partei — und es [w]ar in Wirklichkeit nichts anderes als eine [W]ahlrede — schon längst gewohnt ist. — Nach [S]chluß des Vortrages wurde die eingangs be[g]onnene Debatte wieder aufgenommen; sie be[st]and zum größten Teil aus partei-politischen [B]emerkungen und Gegenbemerkungen, die in [d]em Vorwurf gipfelten, daß der Referent nicht [ü]ber die Lage des Handwerks, sondern im Na[m]en seiner Partei gesprochen. Eine solche Be[v]ormundung aber müsse man sich verbitten, da [d]ie Handwerker intelligent genug seien, bezüg[li]ch ihrer Parteiangehörigkeit eigene Entschlüsse [z]u fassen. Lebhafte Klage geführt wurde so[d]ann über die jetzigen Lohnverhältnisse und die [A]uswirkung des 8-Stundentages auf das Lehr[l]ingswesen, sowie die Einmischung des A.- und [S].-Rates in vertraglich geregelte, lediglich Ar[b]eitgeber und Arbeitnehmer angehende Ange[le]genheiten. Besonders im Bäckergewerbe, wo [si]ch die Bedienung der Oefen nicht nach dem 8-Stundentag einrichten lasse, und im Tischlereigewerbe, wo umfangreiche Aufräumungsarbeiten zu leisten sind, würden unerträgliche Zustände geschaffen. Es wurde die Ansicht vertreten, daß, trotz des neuen Gesetzes über die verkürzte Arbeitszeit, die § 135 und 136 der Gewerbeordnung in Geltung blieben, wonach Lehrlinge unter 16 Jahren 10 Stunden, über 16 Jahre 11 Stunden beschäftigt werden dürfen, einschließlich der die Aufräumetätigkeit umfassenden Zeit. Ein gestellter Antrag, durch einstimmigen Beschluß die Beibehaltung des 10-Stundentages bei Lehrlingen zu erklären, kam nicht zur Beratung. — Die Versammlung **wurde um $4^1/_2$ Uhr geschlossen.**

— **Die Zentrumspartei für Thorn und Umgegend** hatte gestern abend $^1/_2$8 Uhr im Tivoli eine Versammlung einberufen, in der der erste Kandidat der westpreußischen Zentrumspartei Herr Arbeiter-Sekretär W. Schümmer, Danzig das Parteigrogramm entwickeln sollte. Durch Verkehrsschwierigkeiten behindert, war dieser indessen nicht eingetroffen, sodaß an seiner Stelle Herr Prof. Hirschberg als Vorsitzender der Thorner Organisation die Ziele und Leitsätze der Partei darlegen mußte. Nachdem Redner darauf hingewiesen hatte, daß von allen Parteien in letzter Stunde die Listenverbindung abgelehnt worden sei, behandelte er in $1^1/_2$stündigem Vortrage die äußere und innere Lage, insbesondere die Ursachen, die zu der Umwälzung geführt haben, streifend. Wir selbst tragen so führte der Redner aus, einen großen Teil der Schuld an den Geschehnissen. Den militärischen Bismarck ahmten wir wohl noch, aber nicht den politischen. Das militärische Zwangssystem brach zusammen, weil es übermenschliches verlangte. Ein anderes soll es ablösen: Das Völkerrecht, zu dem sich auch die Zentrumspartei bekennt. Für die Neuordnung im Innern stellen wir an die Spitze unserer Grundsätze das Bekenntnis zur Demokratie. Wir erstreben einen Volksstaat, in dem jeder Bürger gleiche Rechte hat, weitgehende Staatsbürgerrechte und Parlamentsrechte. Die öffentliche Verwaltung darf nicht mehr die Bevorrechtigung einer bestimmten Klasse sein. Die monarchistische Gewalt wird nicht wieder kommen; eine starke Vollzugsgewalt zu schaffen, wird eine unserer bedeutendsten Aufgaben sein. Eine Diktatur gewaltsamster Art hat sich aufgetan. Mit Schrecken und Bestürzung sieht selbst ein großer Teil der Sozialdemokratie ihre regierenden Führer in die Sünden der alten Herrschaft zurückfallen. Die Partei verwirft jede Loslösung deutscher Gebietsteile vom deutschen Reichsverbande, ebenso stark betont sie aber die Eigenart der deutschen Volksstämme. Die soziale Gerechtigkeit muß gewahrt bleiben. Das Staatseigentum muß als unantastbar gelten und darf nicht verschleudert werden. Wir wollen keinen Sozialismus, wie er Karl Marx vorschwebte, obwohl die finanzielle Notlage unseres Landes fraglos zu mancher Sozialisierung führen wird. Den unerfüllbaren Sozialismus verurteilen wir. Die Arbeiter- und Angestelltenfragen sind von uns noch nicht gelöst. Durch Schaffung von Arbeitsgemeinschaften sollen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer näher kommen. Die Zentrumspartei erstrebt ferner eine Gesundung der Wohnungsverhältnisse, Vermehrung freier Bauernstellen, Abgabe des größten Teiles der durch den Krieg gemachten Gewinne, eine vernünftige Steuerpolitik und umfassende Kriegerfürsorge. Die Abwanderung des Kapitals ins Ausland muß verhindert werden. Wir weisen jeden fremden Einfluß zurück, ob er von Osten oder Westen oder von „zersetzenden jüdischen Elementen“ kommt. Darauf geht Redner in kurzen Zügen auf die Stellung von Kirche, Staat und Schule ein. Die Religion darf vom Staat nicht angetastet werden. Die Schule des Volkes bedarf sorgsamster Pflege und darf nicht zur Armenschule herabsinken. Die Stellung der Frau in der Zentrumspartei ist der des Mannes gleich, wir betrachten sie als hilfsbereite Kampfgenossin in der Politik. Zum Schluß gab Redner nochmals die zusammengefaßten Leitsätze der Zentrumspartei bekannt und bat, bei der Wahl zur Nationalversammlung dem Kandidaten der Zentrumspartei die Stimme zu geben. An der Aussprache beteiligten sich nur Herr Wingendorf von der Deutsch nationalen Volkspartei, der sein Bedauern über die mißglückte Listenverbindung ausdrückte, und Herr Lehrer Stenzel, der sich gegen die vom Kandidaten der Deutsch-demokratischen Partei, Herrn Weinhausen gemachte Aeußerung wandte, die Zentrumspartei sei eine Vermengung von Politik und Religion.

Graudenz. Die Diebstähle mehren sich in erschreckender Weise. 8000 Mark in barem Gelde wurden einem Kaufmann in der Schlachthofstraße gestohlen, Kleidungsstücke im Werte von 4000 Mark in der Rehdenerstraße. In der Ziegelei von Meißner und Wüst erbeuteten Diebe einen Treibriemen im Werte von mehreren tausend Mark. Einer Grenzschutzkompagnie, die hier untergebracht ist, wurden 33 Paar Schnürschuhe, aus einem Depotschuppen am Train-Remisenplatz 70 bis 80 Ledersättel gestohlen. Groß ist die Zahl der weiteren Einbrüche in Privathaushaltungen. Der Polizei ist es gelungen, eine ganze Einbrecherbande festzunehmen. Bisher sind 7 Militär- und Zivilpersonen hinter Schloß und Riegel gebracht. Eine Anzahl Festnahmen stehen noch bevor. Gefährliche Burschen sind der Sergeant Hackert und der Musketier Rademacher, die wegen großer Diebstähle im Polizeibureau verhaftet waren. Sie lockten den Gefängniswärter in ihre Zelle und schlugen ihn dort nieder und flüchteten dann. Später wurden beide aber wieder gefaßt. — Die Errichtnng einer Bürgerwehr wird hier nun doch durchgeführt. Viele Vereine haben sich bereit erklärt, in die Wehr aktiv einzutreten.

Karthaus. Die Unterbrechung des Fernsprech- und Telegraphenverkehrs von Karthaus nach auswärts, die teils infolge Rauhreifs, teils durch mutwillige Beschädigungen der Leitung eingetreten war, ist nunmehr wieder behoben worden. — Die Gemeindebeamten von Karthaus waren in den Ausstand getreten, weil durch Beschluß der Gemeindevertretung eine von ihnen geforderte Teuerungszulage vertagt wurde. Der Streik ist wieder beigelegt.

Soldau. Aufhebung einer polnischen Geheimversammlung. Auf dem Gute Rudolfsfelde wurde eine polnische Geheimversammlung vom Soldatenrat aufgehoben. In der Wohnung des Besitzers waren etwa 20 polnische Personen, meistens Frauen, anwesend. Bei der Haussuchung wurden auf dem Boden zirka $^1/_2$ Zentner Gewehrpatronen, 5 Jagdgewehre, z. T. Kugelbüchsen, 3 andere umgearbeitete Gewehre gefunden und beschlagnahmt. Der Besitzer und sein Neffe wurden zur Feststellung des Tatbestandes in Haft genommen.

Sensburg. Vom Soldatenrat. Hier sind zwischen dem radikalen unabhängigen Soldatenrat und dem Kommandeur des dortigen Bataillons ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen, die dazu geführt haben, daß alle Offiziere des Bataillons den Dienst eingestellt haben.

Neueste Nachrichten.

Ausbreitung der sozialen Bewegung in Spanien.

Amsterdam, 17. Januar. (Dr.) Die Blätter melden aus Madrid: Die Regierung führt einen energischen Feldzug gegen die soziale Bewegung, die unter den Namen „Radikalismus“, „Bolschewismus“, „Marxismus“ usw. täglich große Unruhen erzielt. Zwei Schiffe liegen vor Barcelona bereit, um verdächtige Ausländer hinweg zuführen.

Bolschewistisches aus Rußland.

Frankfurt a. M, 18. Januar. (Dr.) Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, macht die Befreiung Estlands von den Bolschewisten erstaunliche Fortschritte. Die bolschewistischen Streitkräfte zeigen überraschend geringe Widerstandskraft. Jetzt scheint sich auch in Petersburg ein Umschwung vorzubereiten. Es brachen dort Unruhen aus, die ihre Ursache in der Verschleppung der letzten Lebensmittel an die Front hatten. Gewaltige Menschenmassen durchziehen unter Verwünschungen gegen die Sowjetregierung die Straßen.

Bekanntmachung.

Für die Wahltage, den 19. und 26. Januar 1919, werden sämtliche Tanzlustbarkeiten verboten.

Für den Soldatenrat. Flöter. **Polizeiverwaltung.** Hasse.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der zuständigen Behörden dürfen

Reise-Erlaubnisscheine für Eisenbahnfahrten

von den Ortspolizeibehörden nur noch in den allerdringendsten Fällen nach rücksichtsloser Prüfung der Notwendigkeit und Unaufschiebbarkeit der beabsichtigten Reise erteilt werden.

Thorn, den 17. Januar 1919.

Der Soldatenrat. Flöter. **Die Polizei-Verwaltung.** Hasse.

Brennspiritusmarken

für andere Bezugsberechtigte.

Die Ausgabe der neuen numerierten Bezugsausweise erfolgt im Verteilungsamt 1, Zimmer 3, woselbst eine genaue Prüfung über die Empfangsberechtigten stattfindet und zwar:

für Minderbemittelte, die keinen Gaskocher oder elektrischen Kocher besitzen und früh zur Arbeit gehen müssen

am Montag, den 20. Januar

für Bewohner von

Mocker, Kulmer Vorstadt und Jakobs-Vorstadt,

am Dienstag, den 21. Januar

für Bewohner der

Innenstadt und Bromberger Vorstadt.

Die alte Bescheinigung zum Spiritusbezug ist abzugeben. Ferner sind vorzulegen:

der Brotkartenausweis, der Petroleumbezugsausweis.

Zur Abhebung der Brennspiritusmarken werden künftig Nummern über die jeweils verfügbaren Brennspiritusmengen aufgerufen werden.

An alte und kranke Personen werden Sonderbezugsmarken zum einmaligen Spiritusbezuge ausgegeben. Die Ausgabe der Sondermarken wird in den Thorner Tageszeitungen bekanntgegeben.

Thorn, den 18. Januar 1919.

Der Magistrat. Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Preisgekröntes Lehrbuch der Landwirtschaft

von K. Schlipf, 20. Auflage, 618 Seiten mit 750 Abbildungen. 12,10 M. Nachnahme. L. Schwarz & Co, Verlag, Berlin SW. 182, Dresdenerstr. 80.

Grabgitterfabrik

Gebr. Riemenschneider

Mellienstrasse 128 — Fernruf 409

empfiehlt sich zur

Anfertigung von modernen Grab-Anlagen

Koulante Preise. — Gediegene Ausführung.

Wochenbericht

über die Tätigkeit des paritätisch-städtischen Arbeitsnachweises und der Erwerbslosen-Fürsorgestelle.

In der Zeit vom 10. Januar bis 17. Januar 1919 haben sich im Arbeitsnachweis gemeldet:

männliche Personen . . 459
weibliche „ . . 107

Beschäftigung erhalten haben männliche Personen 340, davon 27 Personen in ihrem Beruf, weibliche Personen 57,

Anträge auf Erwerbslosenunterstützung sind gestellt worden, vom Bestehen der Einrichtung bis 17. 1. 19:

von männlichen Personen 44
„ weiblichen „ 1

Unterstützung erhalten bezw. haben erhalten.

männliche Personen . 18
weibliche „ . 1
Abgelehnt sind 12 Anträge
zurückgezogen 2 „
noch nicht abgeschlossen 17 „

Von den 45 Antragstellern haben 12 bereits Beschäftigung angenommen.

Thorn, den 18. Januar 1919.

Der Magistrat
Erwerbslosenfürsorge.

Suche Fräulein od. alleinstehende junge Frau,

welche sich für Photographie interessiert und gewillt ist, ein kleines offenes Ladengeschäft in Thorn selbständig zu führen.

Jaeschke Thorn,
Schuhmacherstraße 24.

Erfahrener

Buchhalter (in)

aushilfsweise z. 1. Februar gesucht. Schriftliche Meldungen erbeten

Thorner Brauhaus.

Zahn-Atelier E. Hornecke,

Neustädtischer Markt 11
Sprechstunden 9—1 u. 2—6 Uhr,
Sonntags 9—12 Uhr.

Poln. Unterricht

wird erteilt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Haararbeiten

fertigt billig an

Gehrz, Damen-Friseur,
Altst. Markt 21, 2

Hausbesitzer!

Schützt Wasserleitungsanlagen

im eigenen Interesse vor Frost!

Wasserwerks-Verwaltung.

„Mortol"

Läuse, Schwaben, Wanzen

hören auf zu tanzen.
Postnachnahme Mk. 2 60.
Julius Lewisson, Berlin N 24.

Wähler! Vorsicht!

Es sind gefälschte Stimmzettel im Umlauf.

Der Zettel der deutsch-demokratischen Partei lautet:

Weinhausen

Kloss
Gleichauf
Ventzki
Hackbarth
Greve
Reese
Pflegel
Wiebe
Kruczkowski
Gutzke

Vorsicht! Vorsicht!

Deutsch-demokratische Partei.

Bauberatungen

für Wohnhäuser, Villen, ländliche Bauten sowie jede Art Hoch- und Tiefbauten, Gutachten u. Schätzungen werden sachgemäß ausgeführt.

C. Steinkamp,
Baugewerksmeister u. Bauingenieur.

Korsett-Fabrik,

Coppernicusstraße 30.

Arbeite von gebrachten Stoffen Korsetts, sowie Reparaturen der Korsetts. Auch ist noch ein reichliches Lager von Stoff (Korsetts) vorhanden. Frau M. Pohl.

Gitarrzithern

mit Unterlegenoten, ohne Vorkenntnisse sofort spielbar

Mandolinen, Lauten, Gitarren

die schönste Hausmusik

Selbstunterrichtsschulen und reichh. Liedersammlungen empfiehlt

W. Zielke
Musikhaus.

Eigene Reparaturwerkstatt für alle Instrumente.

Brennholz-Verkauf

Kiefernrundknüppel, Reiser und Stubbenholz, sowie einige hundert Strauchhaufen, stehen zum Verkauf Parzelle Kaschorek täglich durch Aufseher Blachowski dort

Theodor Maciejewski,
Thorn 3.

3 junge trag. Ziegen

zu verkaufen. Graudenzerstr. 218.

Tivoli

Sonntag, den 19. Januar 1919:

Großes Streichkonzert

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Conditorei u. Café Zarucha

Parkstrasse 4.

Morgen, Sonnabend, und Sonntag:

Künstlerkonzert

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 19. Januar 1919:

Großes Streich-Konzert

ausgeführt von der vereinigten Kapellen des Infant.-Regts 21 und Feldartillerie-Regts. 81 unter persönl. Leitung des Obermusikmeisters Grünberg.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pf, Kinder 30 Pf.

Hochachtungsvoll

Gustav Behrend.

VORTRAG

Thema: **Der Weg zum Frieden**

Sonntag, den 19. Januar, abends 4 1/2 Uhr, Culmer Chaussee 6.

Eintritt frei.

Stadt-Theater

Sonntag, 19. Januar, nachm. 3 Uhr
Ermäßigte Preise!

„Mein Leopold."

Abends 7 1/4 Uhr: Zum 3. Male

„Fürstenliebe".

Dienstag, 21. Januar, 7 1/2 Uhr
Zum letzten Male!

„Die Fahrt ins Glück."

Mittwoch, 22. Januar, nachm 3 Uhr
Erm. Preise! Märchenvorstellung

„Hänsel und Gretel".

Abends 7 1/2 Uhr! Literarischer Abend!
Außer Abonnement! Neu einstudiert!

„Der Strom."

Lämmchen

Variete und Cabaret
Gerechte-Straße 3

Anfang 6 Uhr.

Neu! Neu!

A. Lumano
komischer Jongleur.

Bruno Schmidt
Grotesk-Komiker.

Hanni Hildach
Tanz-Soubrette.

Luise Hatcap
Verwandlungs-Tänzerin.

A. Bemmchen
Instrumental-Komiker,

sowie die übrigen erstklassigen

Kunstkräfte.

Sonntag, 19. Januar 1919:

2 grosse Vorstellungen 2

nachm. 4 Uhr, abends 7 Uhr

Weindiele

Kontrollkassen

National Totaladdierer ältere und neuere Modelle kaufen wir gegen bar. Offerten unt. **Ta. G. 127** an **Rudolf Mosse, Berlin W.** Tauentzienstraße 2

Rollwagen

30—40 Zentner Tragfähigkeit, neu oder gut erhalten, sucht zu kaufen

Landw. Maschinen-Niederlage „Union"

Thorn, Mauerstraße 1.

Fensterglas

Ornament, matt und gemustertes Glas in allen Größen. Für Gärtner

Resterscheiben.

Bei Originallisten Preisermäßigung.

Otto Zakszewski
Malermeister
Schuhmacherstraße 12.

Meine Grundstücke Bromberger Straße 54, 56

Flächenraum ca. 5650 □ beabsichtige ich fortzugshalber

zu verkaufen.

Frau Lohmeyer.

In der Nacht vom 16. zum 17. sind in Katharinenflur durch Leute in Uniform

2 Pferde gestohlen

worden. Ein Fuchswallach, klein, breit und sehr kräftig, kaltblut, im 8. Jahre, große Blesse, weiße Füße, hinten unbeschlagen. Ein Rappwallach leicht und älteres Pferd, Kavallerieabzeichen mit U 4.

Für Wiederbringung hohe Belohnung. Meldungen erbeten an

Kasimir Walter

Thorn-Mocker, Geretstraße 49.
Fernruf 93.

Thorner Zeitung

Nr. 16. Beiblatt. | Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger | Sonntag, 19. Januar 1919

Das tragische Ende der Spartakusführer.

Ueber die Erschießung Liebknechts beim Fluchtversuch und über die Tötung der Frau Rosa Luxemburg auf der Fahrt zum Untersuchungsgefängnis erhalten wir vom Stabe der Garde-Kavallerie-Schützen-Division folgenden Bericht:

1. Am Mittwoch, den 15. Januar gegen 9,30 Uhr abends wurde durch Mannschaften der Wilmersdorfer Bürgerwehr der in Wilmersdorf, Mannheimerstraße 43 vorläufig festgenommene Dr. Karl Liebknecht und gegen 10 Uhr die gleichfalls dort vorläufige festgenommene Frau Rosa Luxemburg beim Stabe der Garde-Kavallerie-Schützen-Division eingeliefert.

Nach kurzer Vernehmung der vorläufig Festgenommenen zur Feststellung ihrer Personen wurde zunächst Dr. Liebknecht eröffnet, daß er sich weiterhin als vorläufig festgenommen anzusehen habe und auf Anordnung der vorgesetzten Dienststelle (Abt. Lüttwitz) in das Moabiter Untersuchungsgefängnis geschafft würde, wo die Weiterverfügung über ihn die Reichsregierung zu treffen habe.

Die Nachricht von der Verhaftung und dem Aufenthaltsort von Liebknecht und Rosa Luxemburg hatte sich schnell in der Umgebung des Hotels verbreitet. Die Folge davon war eine große Menschenansammlung vor dem Eden-Hotel. Teile des Publikums drangen sogar bis in die Halle des Hotels ein.

Von der Garde-Kavallerie-Schützen-Division erhielt der Führer der in Aussicht genommenen Begleitmannschaft daher den ausdrücklichen Befehl, von der Menge unbemerkt Dr. Karl Liebknecht durch einen Seitenausgang aus dem Hause zu schaffen und ihn in einem Dienstautomobil nach Moabit zu bringen. Der Führer machte Dr. Liebknecht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er bei einem Fluchtversuch von seiner Waffe Gebrauch machen werde.

Inzwischen hatte sich aber bereits auch am Seitenausgang eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, sodaß es der Begleitmannschaft nur mühsam gelang, sich einen Weg zu bahnen. Als Liebknecht und die Begleitmannschaften gerade im Wagen Platz genommen hatten und der Wagen im Begriff war anzufahren, erhielt Liebknecht aus der den Wagen umdrängenden Menge von hinten von einem unbekannten Täter einen wuchtigen Schlag über den Kopf, durch den er eine stark blutende Kopfverletzung davon trug. Der Führer der Begleitmannschaft ließ darauf hin das Automobil so schnell wie möglich anlaufen, um Liebknecht vor der Menge zu schützen.

Zur Vermeidung von Aufsehen wählte der Führer der Begleitmannschaft einen Umweg durch den Tiergarten nach Moabit. Am Neuen See blieb der Kraftwagen stehen, der offenbar durch das schnelle Anfahren in Unordnung geraten war. Als auf Befragen der Kraftwagenführer angab, daß die Wiederherstellung der Maschine einige Zeit erfordern würde, fragte der Führer der Begleitmannschaft Dr. Liebknecht, ob er sich kräftig genug fühle, die Charlottenburger Chaussee zu Fuß zu erreichen. Hierbei leitete ihn die Absicht, sich eines Mietswagens zu bedienen falls der Dienstwagen nicht bald wieder fahrbereit gemacht werden könne. Als sich die Begleitmannschaften etwa 50 Meter vom Wagen entfernt hatten, machte sich Liebknecht von ihnen los und rannte eiligst in gerader Richtung von ihnen fort. Der eine Begleitmann wollte ihn halten, erhielt aber von Liebknecht einen Messerstich in die rechte Hand. Da Liebknecht auf mehrfaches Anrufen nicht stehen blieb, schossen mehrere Leute der Begleitmannschaften hinter ihm her; einige Augenblicke später stürzte Liebknecht zusammen und war anscheinend sofort tot.

2. Auf Befehl der Garde-Kavallerie-Schützen-Division wurde etwa um 10 Uhr abends einer zweiten Begleitmannschaft befohlen, Frau Rosa Luxemburg in das Untersuchungsgefängnis zu überführen. Da sich wegen des Abtransports von Karl Liebknecht durch den Seitenausgang gerade dort eine große Menschenmenge angesammelt hatte, versuchte der Führer der Begleitmannschaften die Menge dadurch zu zerstreuen, daß er mit lauter Stimme vor dem Seitenausgang rief, der Abtransport der Rosa Luxemburg sei bereits erfolgt. Der Führer ließ dann das Automobil abfahren und erteilte dem Wagenführer zur weiteren Irreführung der Menge mit lauter Stimme den Befehl, nach Hause zu fahren. Der Wagen fuhr dann in einem Bogen an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche vorbei und wieder zurück vor den Hauptausgang des Hotels. Zur Zeit des Vorfahrens war der Haupteingang menschenleer.

Der Führer der Begleitmannschaften forderte die in einem Zimmer des ersten Stockwerks befindliche Frau Luxemburg auf, ihm schnell nach dem Wagen zu folgen und ging selbst zu ihrem Schutze vor ihr her, während die Begleitmannschaften sie umringten. Innerhalb der wenigen Minuten zwischen der Vorfahrt des Wagens und der Abholung der Frau Luxemburg hatte sich aber eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Hotel und in der Halle des Hotels angesammelt. Die Menge nahm eine drohende Haltung gegen Frau Luxemburg ein, es fielen Verwünschungen und es wurde mehrfach der Versuch gemacht, gegen Frau Luxemburg tätlich zu werden. Den Begleitmannschaften gelang es, Frau Luxemburg bis zum Wagen zu bringen und den Eingang des Wagens freizuhalten. Da sich aber auch auf der Straßenseite eine erregte Menschenmenge angesammelt hatte, welche gleichfalls dem Wagen zudrängte, so befand sich die Begleitmannschaft vorübergehend in einem erregten Menschenknäuel und wurde auseinandergerissen. In diesem Augenblick schlug die Menschenmenge auf Frau Luxemburg ein. Diese wurde von dem Führer der Begleitmannschaft aufgefangen und bewußtlos von ihm und seinen Leuten in den Wagen gebracht. Frau Luxemburg lag halb zurückgelehnt auf dem Vordersitz des Wagens. Als sich dieser, der Menge wegen, langsam in Bewegung setzte, sprang plötzlich ein Mann aus der Menge auf das Trittbrett und gab auf Frau Luxemburg einen Pistolenschuß ab. Auf Befehl des Führers der Begleitmannschaften versuchte der Wagen daraufhin in schneller Fahrt den Kurfürstendamm in Richtung Berlin hinunterzufahren, wurde aber in der Nähe des Kanals plötzlich durch Haltrufe zum Anhalten aufgefordert. In der Annahme, daß es sich um eine kontrollierende Patrouille handle, hielt der Wagenführer. In diesem Augenblick drängte sich eine zahlreiche Menschenmenge an den Wagen heran, sprang auf die Trittbretter u. zerrte unter den Rufen: Das ist die Rosa! den Körper der Frau Luxemburg aus dem Wagen heraus. Die Menge verschwand mit ihr in der Dunkelheit.

Aus Stadt und Land

Thorn, den 18. Januar 1919.

Kriegsplauderei.

Die Reichsleitung hat in Berlin erfreulicherweise einen großzügigen Anfang mit der Entwaffnung der Zivilisten gemacht, indem sie als ersten der Berliner Stadtteile das dicht bevölkerte Moabiter Viertel einer umfangreichen Absperrung unterwarf und jedermann und die Wohnungen und Waffen untersuchen ließ. Die Ausbeute übertraf alle Erwartungen und beweist, daß auf diesem Wege in der Tat die endgültige Erledigung des Berliner Spartakismus möglich ist. Durch das Ende Liebknechts u. der Rosa Luxemburg ist die Spartakusgruppe ihrer ersten Führer beraubt. Wie das Publikum von dem Sieg der Regierung, so ist aber auch Spartakus und sein unabhängiger Anhang von ihm überzeugt. Die „Freiheit“ bringt eine Aufforderung der revolutionären Obleute und U. S. P. D. Groß-Berlins an die Arbeiterschaft zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit. Deutlicher kann man die Lage nicht kennzeichnen. Man hat auf dieser Seite endlich erkannt, daß das Spiel verloren ist und daß die große Maße des deutschen Volkes geschlossen gegen alles aufsteht, was Spartakus heißt. Der Ausfall der Landtagswahlen in Süddeutschland mit der krassen Niederlage der Unabhängigen überall war dafür das deutlichste Zeichen. Das Bürgertum und der besonnene Teil der Arbeiterschaft haben sich wiedergefunden. Sie werden das Eingeständnis der spartakistischen Niederlage mit der entsprechenden Befriedigung begrüßen, und die Regierung wird jetzt endlich einsehen, daß es ernstlich nur des Willens zur Entschlossenheit bedarf, um auf der ganzen Linie zu siegen. Das gleiche aber gilt auch für die Wählerschaft und den 19. Januar, aber es unterliegt schon jetzt keinem Zweifel, daß eine große demokratisch-sozialistische Mehrheit und die Aussicht auf eine ruhige innere Entwicklung das Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung sein wird.

Als sich alsbald nach dem Abschluß des Waffenstillstandes mit dem Feinde herausstellte, daß die Entente in völliger Verkennung der geistigen Weltlage anstatt einer großzügigen Zukunftspolitik eine solche kleinlicher Rachsucht und aber witzigen Siegerhochmutes treiben wollte, hat die deutsche Regierung durch den früheren Staatssekretär Dr. Solf sich ihrerseits ebenfalls einer falschen Einschätzung von Dingen und Werten schuldig gemacht, indem sie auf Beleidigungen und Brüskierungen mit Hilferufen und zwecklosen Protesten antwortete. Die so geschaffene Lage gedieh zur letzten Höhe, als die Entente die Notwendigkeit der erneuten Verlängerung des Waffenstillstandes damit beantwortete, daß sie nach allem, was bisher schon von ihr getan war, neue Forderungen ankündigte. Sie erklärte, mit einer Verlängerung des Waffenstillstandes müsse auch das vorläufige Verhältnis Deutschlands zu seinen Feinden auf eine neue Grundlage gestellt werden, und das bedeutet natürlich, daß die bisherigen Vergehen gegen den Geist des Waffenstillstandsvertrages, deren sie sich bisher schon schuldig gemacht haben, noch weit überboten werden sollen. Künftige Geschlechter werden noch nachträglich tiefes Entsetzen über die Bekundungen verblendeten und besinnungslosen Hasses empfinden, die in den Protokollen der deutschen Waffenstillstandskommission für immer niedergelegt sind. Selbst wenn anglo-amerikanischer Geist die Welt in den nächsten Jahrzehnten beherrschen sollte, wird sich die Stimme der immerwährenden Gerechtigkeit, die allem irdischen geschichtlichen Geschehen innewohnt, nicht unterdrücken lassen und sich Gehör zu schaffen wissen. Wir hoffen jetzt, den Bolschewismus bei uns aus eigener Kraft niedergeschlagen zu haben, aber wenn die Entente bei ihrer wahnwitzigen Verblendung bleibt, so wird sie ihn zu neuem Leben aufrufen, und die Rechnung wird dann der Weltbolschewismus überreichen. Das ist schon oft gesagt worden in der letzten Zeit, aber es muß gerade jetzt besonders dringlich wiederholt werden. Ohne Deutschland kann Europa und die Welt, auch in Zukunft, nicht bestehen, und doch stellt die Entente sein Fortleben Tag für Tag von neuem in Frage. Es ist eine krasse Ungeheuerlichkeit, wenn die Engländer in diesen Tagen der Hungersnot in Deutschland es wagen, den Verkehr zwischen den deutschen Binnenhäfen einfach zu verbieten. Es ist eine nie dagewesene Verhöhnung des elementarsten Rechtsempfindens, wenn die Entente die Polen zu ihrem Vorgehen im deutsch-polnischen Gebiet noch aufmuntert, und wenn sie der fast krankhaft anmutenden Französierung im Elsaß und im besetzten Gebiet mit stiller Befriedigung zuschaut. Gibt es denn wirklich eine größere Nichtachtung des von Wilson für den Hauptpunkt seines Programms erklärten Selbstbestimmungsrechten der Völker, wenn man in Paris und London gegen den Anschluß Deutsch-Oesterreichs wühlt? Die Welt wird aber zu einem Tollhaus, wenn es gutes Recht sein soll, daß auch nach der völligen Demobilisation für Deutschland die Hungerblockade bestehen bleiben soll. Sie hat bei uns in den drei Jahren von 1915 bis 1918 beinahe 800 000 Todesopfer gefordert und kostet uns nach Erklärung von zuständiger Stelle noch jetzt fast täglich 10 Tausend Menschenleben! Hinweg mit ihr, die mit jedem Tag länger zu einem immer größeren Verbrechen am Menschentum wird. Hinweg aber auch mit der Politik der kleinlichen Schikane mittelalterlichster Prägung, für die die Welt heute keinen Raum mehr hat!

In einer Form, wie sie von einem verantwortlichen Politiker kaum je noch so feierlich geprägt worden ist, hat der deutsche Staatssekretär, Graf Brockdorff-Rantzau, sich gegen Anmaßungen der Entente-Regierungen gewandt, die wirklich jedes bisher für möglich gehaltene Maß überschreitet. In der Tat: der neueste Versuch der Entente, das deutsche Reich wirtschaftlich in Sklaverei zu versenken, erscheint „als außerhalb jenes menschlichen Verständnisses und göttlichen Rechtes stehend“. In der Tat: „Jedes Gefühl für eine Versöhnung der Völker müßte ersticken, wenn diese von den feindlichen Regierungen aufgestellten Forderungen zur Tatsache würden.“ In der Tat: „ein Verzeihen und Vergessen wäre dann für ewige Zeit nicht möglich.“ — Wir haben im Vertrauen auf die 14 Punkte Wilsons, die auch von den Entente-Regierungen in feierlicher Weise angenommen worden waren, unser Angebot auf Waffenstillstand gemacht. Hätten wir geahnt, wie sehr die Nichtachtung gegebener Versprechungen bei der Entente zur Norm erhoben werden sollte, wir hätten nie, selbst nicht in höchster Not, als Erster dem Feinde die versöhnliche Hand gereicht. Man greift sich an den Kopf, verständnislos und von der Brutalität der gestellten Forderungen überwältigt, wenn man die betreffende Note der uns feindlichen Regierungen liest. Schon ihr Ton unterscheidet sich in einer plötzlichen Sinnesänderung von allen vorhergegangenen. Es heißt da: die Note ist nicht etwa das Resultat einer Vereinbarung, sondern gibt lediglich vorläufige Anweisungen des Finanzkommissars der Entente an die deutsche Regierung, deren Abänderung, Ergänzung und Verschärfung er sich jederzeit vorbehält. Der Inhalt der Note entspricht denn auch vollkommen ihrer äußeren Form. Im Gegensatz zum Artikel 19 des Waffenstillstandes, wonach bloß jene Werte, die den Alliierten als Sicherheit für Entschädigungsansprüche dienen könnten, ihnen nicht entzogen werden sollen, wird tief in die Pravatrechte der deutschen Eientümer eingegriffen und zwangsweise ein Auslandsmoratorium Deutschlands herbeigeführt. Für jede Versendung deutscher Werte ins Ausland soll erst die Genehmigung des Finanzkommissars eingeholt werden, selbst dann, wenn ein deutsches Verfügungsverbot nicht besteht. Auch die Rückzahlung von Krediten, die Private im Ausland aufgenommen haben, soll genehmigungspflichtig sein. Nur die Alliierten sollen künftighin den Umfang der Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Fertigfabrikaten nach Deutschland bestimmen. Ja selbst deutsche Beamte im Ausland benötigen der Zustimmung des Finanzkommissärs, wenn sie ihre Funktionen ausüben wollen. Und schließlich sollen sogar die von der Reichsbank zu bewilligenden Devisen jeden Tag dem Finanzkommissar vorgelegt werden. Wahrhaftig, unverholener kann die Absicht gar nicht ausgesprochen werden, den deutschen Bürger und Arbeiter zum Fronsklaven des fremden imperialistischen Unternehmers zu machen. Klarer kann nicht gesagt werden, daß es in Zukunft nur ein Deutschland geben soll, das nach vollkommener wirtschaftlicher Erdrosselung zu einem bloßen Scheindasein verdammt ist. Graf Brockdorff-Rantzau weiß sich mit dem ganzen deutschen Volke eins, wenn er erklärt, außerstande zu sein, diese Note anzunehmen, wenn er feststellt, daß Deutschland in dieser Angelegenheit an der Grenze dessen angelangt ist, was es hinnehmen kann. Mit Recht weist er und weisen auch die Mitglieder der deutschen Waffenstillstandskommission darauf hin, daß im Verein mit diesen finanziellen Maßregeln auch die Beibehaltung der Blockade, die Hinausschiebung der Versorgung mit Lebensmitteln u. die wirtschaftliche sowie politische Absperrung zwischen dem linken und rechten Rheinufer das deutsche Volk darauf aufmerksam machen müssen, daß Deutschland nach den Wünschen der europäischen Alliierten nicht als freies Volk unter den Völkern leben soll, sondern daß Deutschland erst wehrlos gemacht und dann vergewaltigt werden soll. Es kommt dazu, daß nach der Aussage der Mitglieder der Waffenstillstandskommission kaum eine Einschränkung der geradezu phantastischen Ententeforderungen auf finanzielle Entschädigung zu erhoffen ist. Wir sollen eben bis aufs Blut ausgesogen werden, um nie wieder den Mut und die Kraft finden zu können, aus der fremden Fron zu entweichen. Noch einmal wollen auch wir es, so feierlich, wie Graf Brockdorff-Rantzau es tat, vor aller Welt betonen: wir können und wir wollen nicht, was die andern nach anfänglichen Vorspiegelungen von Versöhnlichkeit und Gerechtigkeit jetzt von uns fordern. Wir wollen es nicht, selbst wenn nur so der Friede für uns kommen kann, denn ein Friede wie dieser wäre für uns der Friede des Grabes.

— **Für den Verkauf von Pferden aus Heeresbeständen** ist nicht das Reichsverwertungsamt zuständig, sondern die Remonte-Inspektion des Kriegsministeriums, Berlin, Leipzigerstraße.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Auf zur Wahl!

Nun kommt ins Land der große Tag, — nun wird die Wahl getroffen, — Die uns die Wohlfahrt bringen mag, — von der wir alles hoffen. — Der Wahltag naht, da würdevoll — wir unsre Pflicht erfüllen — Und der zum Ausdruck bringen soll — des Volkes starken Willen!

Drum geht der Ruf durch Land und Stadt — für die gerechte Sache, — Daß jeder, der ein Wahlrecht hat, — Gebrauch von diesem mache, — Daß keiner stumpf zu Hause bleibt — und diesen Akt verfehle, — Daß ihn die Pflicht zur Urne treibt, — er gehe hin und wähle. — —

So wollen wir zur National- — Versammlung fröhlich schreiten, — Doch wer die Wahl hat, hat die Qual, — das gilt seit alten Zeiten. — Manch Wahlaufruf führt gründlich aus, — was dies und das bedeute, — Und jeder läuft auf eins hinaus: — O wähle meine Leute! —

Es klingt manch scharfes Wortgefecht — aus dem Parteigewirre! — O wähle gut und wähle recht — und geh nicht in die Irre. — Doch mancher weiß nicht aus noch ein, — der Zweifel will nicht schwinden, — Er weiß von all den Volksparteien — die rechte nicht zu finden. — —

Es hallt so lang der Widerstreit — bis daß die Wahl gewesen, — Doch diesmal sind zur Mitarbeit — die Frauen auserlesen! — Unübersehbar ist die Zahl — der Weiblein, die heut wählen, — Es darf bei dieser Damenwahl — kein deutsches Mädchen fehlen!

Doch nicht die Jugend nur allein — wird zu dem Wahlgang schreiten, — Manch achtzigjährig Mütterlein — läßt treu sich hingeleiten. — Es kommt ins Land der große Tag, — Wir aber hoffen weiter, — Daß uns die Wohlfahrt kommen mag — durch diese Wahl!

Ernst Heiter.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 19. Januar 1919.

Altstädt. evangel. Kirche. Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Lic Freytag Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. Nachm. 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Kollekte für die westpreußischen Herbergen zur Heimat.

Neustädt. evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke. Kollekte für die westpreußische Herbergen zur Heimat.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Ritter. Vorm. 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Derselbe. Amtswoche: Herr Garnisonpfarrer Ritter.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Arndt.

Evangelisch lutherische Kirche (Bachestraße). Vorm. 9½ Uhr: Predigt-Gottesdienst. Vorm. 10½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pastor Wohlgemuth.

St. Georgenkirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Vorm. 11½ Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Kollekte für die Westpreußischen Herbergen zur Heimat. Die Kirche wird jetzt geheizt.

Gemeinschaft für entsch. Christentum, Baderstraße 28, Hof-Eingang. Evangelisations-Versammlungen jeden Sonn- und Feiertag nachmittags 4½ Uhr, Bibelstunden, jeden Dienstag u. Donnerstag abds.

Baptistengemeinde (Heppnerstraße). Vorm. 9½ Uhr: Gebetsstunde. Vorm. 10 Uhr: Bibelstunde. Herr Prediger Wesser. Vorm. 11¼ Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Pred. Wesser. Abends 7 Uhr: christl. Vortrag. Thema: Die wichtigste Frage der Gegenwart. Herr Pred. Wesser.

Thorner ev.-kirchl. Blaukreuz-Verein. Nachm. 3 Uhr: Versammlung in der Aula der Mädchen-Mittelschule, Gerechtestraße 4 (Eingang Gerstenstr.) Jedermann willkommen.

Christlicher Verein junger Männer, Tuchmacherstr. 1. Nachm. 4 Uhr. Versammlung.

Launenhaftigkeit.

Es gibt bekanntlich viele Menschen, die eine Tage mehr oder weniger „launenhaft" sind; mehr noch, wenn auch nur bei Gelegenheit, kommt es im engeren Berufs- und selbst im Familienleben vor, daß irgendeiner „schlechte Laune" hat, die man so oder so zu fühlen bekommt und mit empfinden muß. Und — sei man offen: manchmal hat man auch selbst „schlechte Laune"! Was ist denn das nun aber eigentlich für ein Ding? Das, was man Laune nennt, ist immer nur Selbstsucht, eine Untugend, die bald da und bald dort, oft aus kleinen und kleinlichsten Ursachen heraus, ins Gären kommt und nun in ihren mannigfachen Äußerungen den Schaum und die Schlacke von sich wirft.

Ein wirklich Gebildeter wird somit bestrebt sein, die gefährliche Untugend der Launenhaftigkeit zu bekämpfen, sei es bei sich, sei es bei anderen. Die „anderen" zu belehren ist man zwar selten geneigt, oft auch gar nicht berufen, aber im eigenen Hause soll und darf man tapfer mit Wort und Beispiel zu Werke gehen. Die Launenhaftigkeit ist einer der schlimmsten Feinde des häuslichen Glückes. Wer sich seinen Launen überläßt, ist nicht Herr und Meister über sich, sondern ein Knecht seines Ichs, der auch andere knechten will, und so kann man selbst bei sonstiger Liebenswürdigkeit und bei sonst vorzüglichen Herzenseigenschaften einer ganzen Umgebung doch bald unerträglich werden. Wie oft hat ein schneidendes Wort, in schlechter Laune gesprochen, soviel verdorben, daß aller gute Wille nachher nichts wieder gut zu machen vermochte. Am wenigsten sollte Launenhaftigkeit zwischen Eheleuten herrschen. Geheimtuerei, Mißverständnisse, Hintergedanken, Kränklichkeit, Berufsärger, selbst einfache Geldangelegenheiten schaffen manchmal arge Verstimmungen. Da ist es dann, wie überall, am besten, wenn man beizeiten beiderseits vorbaut. Zwischen Eheleuten muß auf alle Fälle volle Offenheit und Aufrichtigkeit herrschen, gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung.

Ärgert sich der Mann im Beruf, so lasse er seinen Ärger nicht daheim aus dem Herzen heraus, sondern er flüchte in seines Hauses Frieden, um dort bei Frau und Kind das seelische Gleichgewicht wiederzufinden. Und ärgert sich die Frau — wieviel Ärgerliches gibt es doch im Leben auch für eine Frau — so trübe sie nicht dem Gatten die Freude der Heimkehr durch kleinliche Launen, sondern halte an sich und erzähle erst später von den betrübsamen Dingen. Launenhaftigkeit ist eines wirklich gebildeten Menschen unwürdig; der Zwang, sich allerorts, nicht zuletzt im Hause selbst, gebildet zeigen zu müssen, ist ein treffliches Vorbeugungsmittel gegen die Laune, auch bei dem schroffsten Temperament. Freilich muß man sich seiner Pflicht immer bewußt sein. Dann wird man überhaupt kaum zu schlechter Laune gelangen. Man fügt sich in den Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter — füge man sich auch in den Wechsel sonstiger Erdendinge, in die Menschen und in die Ereignisse; sei man erhaben — nicht über andere, sondern über die bösen Regungen in seinem eigenen Ich!

Bunte Geschichten.

Hokuspokus. Es dürfte wohl nur den Sprachgelehrten bekannt sein, daß dieses häufig gebrauchte Wort holländischen Ursprungs ist. Es wurde im 17. Jahrhundert als Spottausdruck für einen Menschen angewendet, der Taschenspielerei treibt. Ursprünglich scheint das Wort Orbor gelautet zu haben, in welcher Form es schon im Jahre 1652 sich in Wörterbüchern vorfindet. Durch Dehnung ist daraus im gewöhnlichen Sprachverkehr das Wort Okes-Bokes geworden. Auch im Englischen findet es sich mit derselben Bedeutung, hier aber in der Form hocospocos, und zwar schon bei Ben Johnson in dessen Dramen. Eine Schrift über Taschenspielerei, die unter dem Titel Hocus Pocus junior im Jahre 1634 und in deutscher Übersetzung 1664 erschien, hat das Wort in Deutschland allgemein bekanntgemacht. Später wurde es von Taschenspielern als Beschwörungsformel wie später das „Abracadabra" angewendet.

„Von Ihrer Größe." Als König Ludwig I. von Bayern auf einer Reise eine kleine Stadt seines Landes besuchte, hielt der Bürgermeister zur Begrüßung des geliebten Fürsten eine ungewöhnlich lange Rede, in der er alle möglichen Fragen berührte und auch die Fürsorge des Königs für die Viehzucht der Gegend ebenso dankbar wie ausführlich erwähnte. Der König begann den Wortreichtum des biederen Stadthauptes bereits etwas lästig zu empfinden, als einer der Herren seines Gefolges, dieses wahrnehmend, den Bürgermeister mit der Frage unterbrach, was in der Gegend die Esel kosteten. Der Bürgermeister war aber keinen Augenblick verlegen und antwortete mit einem geringschätzenden Blick auf den Frager zum Ergötzen des Königs: „Wenn s' von Ihrer Größe sind, halt an die dreißig Gulden."

Poesie-Album

Abendlied.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Wehn,
Nun hört man aller Orten
Der Engel Füße gehn.
Rings in die Tale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel.

Sprüche der Weisheit.

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.

*

Ein fester Blick, ein hoher Mut,
Die sind zu allen Zeiten gut.

Wer sich den Sinn wahrt für Humor,
Dem kommt die Welt auch lustig vor.

Man soll von keinem Menschen die Hoffnung aufgeben, daß er sich nicht ändern kann.

*

Mit dem Urteil nicht eile,
Hör' zuvor beide Teile.

Wir lernten leichter durchs Leben wandeln,
Lernten wir nur uns selbst behandeln.

Du mußt mit den Menschen leben, darum nimm sie, wie sie sind.

*

Nicht was die Dinge objektiv und wirklich sind, sondern was sie für uns, in unserer Auffassung sind, macht uns glücklich oder unglücklich.

Laßt uns lachen.

Ein alter Bekannter. „Herrgott, Sie kenne ich doch! Habe ich Sie nicht mal überritten oder auf der Jagd angeschossen oder mit dem Automobil überfahren?" — „Nein; aber beim Fußballspiel haben Sie mich mal gegen die Nase getreten!"

Auch ein Lebensmüder. „Wenn Sie sich das Leben nehmen wollten, warum riefen Sie denn gleich um Hilfe, als Sie im Wasser waren?" — „Ich hatte vorher nicht daran gedacht, aber eben fiel mir ein, daß ich morgen bei einem Freunde zum Mittagessen eingeladen bin."

Die Garderobe des Künstlers. Schauspieler: „Herr Direktor, darf ich um den Spielplan der nächsten Woche bitten?" — Schmierendirektor: „Wozu?" — Schauspieler: „Damit ich weiß, welche Stücke meiner Garderobe ich versetzen kann!"

Ein Bettler spricht einen Herrn um eine Gabe an. — „Ja, warum arbeiten Sie denn nicht? Was ist denn Ihr Beruf?" — „Ich bin Kutscher, kann aber keine Arbeit bekommen." — „So? . . . Und wie lange führen Sie denn schon dieses zügellose Leben?"

In höchster Not.

Von M. Regin.

(Nachdruck verboten.)

Aus den kleinen Fenstern des Beamtenraumes im Stationsgebäude schimmerte der gelbe Schein eines Petroleumlämpchens, das einsam über der Arbeit des Vorstehers wachte. Der saß mit fliegender Feder über seinen Bogen.

Hinter ihm lehnte, halb schläfernd, mit der kurzen Stummelpfeife im Munde, der Assistent. Er schaute träumend den blauen Ringeln nach, die in feinen Wölkchen auf und abschwelten und sich zu allerhand spukhaften Ungestalten formten und ballten. Plötzlich weiteten sich seine Augen und er stieß einen leisen Schrei des Entsetzens aus.

Der Stationsvorsteher fuhr leicht zusammen und drehte sich um. „Was ist denn?"

„Ich — ich sah — eben — etwas Furchtbares, Entsetzliches!"

„Sie haben geträumt!" — „Kann sein!"

Draußen sprang ein scharfer Windstoß auf und rüttelte an den Fensterläden. Der Assistent war aufgestanden und lief erregt im Zimmer auf und ab. Ein Gemisch von Regen und Schnee klatschte gegen die Scheiben.

„Ein tolles Wetter", sagte der Vorsteher. „Uebrigens, der Mitternachtsexpreß muß bald durchfahren, wenn er keine Verspätung hat."

Eine Weile herrschte Stille im Zimmer, nur durch den langsamen, melancholisch-monotonen Pendelschlag der Uhr unterbrochen.

Plötzlich blieb der Assistent vor seinem Chef stehen.

„Was meinen Sie, Herr Vorsteher, ob die Brücke da draußen . . ."

Er kam nicht weiter. Der Sturm sprang plötzlich so unvermittelt gegen die Mauern an, daß das Gebäude in seinem Grunde erzitterte.

„Donnerwetter, wir werden doch nicht weggeblasen werden!" rief der Vorsteher. „Was meinten Sie von der Brücke, Herr Kollege?"

„Ob die Brücke solchem Orkanwüten standhalten kann?"

„Was für eine Frage! Zweifeln Sie daran?"

„Ich weiß nicht! Ich habe heute fast Bange darum!"

In diesem Augenblicke klickte der Apparat. Der Bahntelegraph der etwa 25 Kilometer entfernt gelegenen Station meldete sich. Die Papierwalze fing an zu rotieren. Der Vorsteher las die Meldung ab und sagte befriedigt: „Zehn Minuten Verspätung. Expreß 12 Uhr 3 Station passiert."

Er gab das Empfangszeichen zur Bestätigung zurück und fuhr gähnend fort: „In einer halben Stunde können wir uns niederlegen!"

Der Sturm heulte jetzt in gleichmäßiger Stärke über das Land, so daß die beiden Männer ihre Unterhaltung abbrechen mußten. Plötzlich ertönte ein Prasseln, als ob der Schornstein niederstürze.

„Herr des Himmels, was war das?"

Der Assistent war mit einem Satze draußen. Im nächsten Augenblicke kam er bereits zurück.

„Der Signalmast ist umgestürzt!" schrie er durch das Heulen des Sturmes.

„Wir müssen ihn beiseite räumen!" rief der Vorsteher zurück.

„Das ist uns zweien allein nicht möglich. Er ist übrigens günstig gefallen und liegt etwa zwei Meter vom Schienenstrange entfernt."

„Glück im Unglück!"

Während sich der Assistent den angewehten, nassen Schnee aus dem Barte strich, fing plötzlich der Apparat wieder an zu ticken, hastig, nervös, als hätte er Versäumtes nachzuholen, als wolle er durch das heftige Hämmern des Ankers am Elektromagneten die Eile seiner Nachricht zum Ausdrucke bringen. Die Walze setzte sich in Bewegung. Der Vorsteher ließ die Papierschlange durch seine Finger gleiten:

„Station — Südertum — Expreß — aufhalten — Brücke — beschädigt —"

„Was?!" Mit schlotternden Knieen und bleichen Lippen stand der Mann da. Alle Geistesgegenwart schien ihn verlassen zu haben.

Mechanisch drückte er den Knopf und gab sein Zeichen zurück. Was war zu tun? In fünfzehn Minuten mußte der Expreß daherbrausen. Der Signalmast zerborsten am Boden.

„Verloren, alles verloren!"

Der junge Assistent stand wenige Augenblicke schweigend neben seinem Chef.

„Ich hab's! Im Schuppen steht eine Hilfslokomotive unter Dampf. Die kann alles retten!"

Ehe ihn sein Chef fragen konnte, was er vorhätte, war er schon über die Geleisanlagen nach dem Schuppen gestürzt.

Die Maschine stand mit siedendem Kessel und leise keuchendem Atem. Der Heizer saß auf der Treppe zum Führerhaus und rauchte.

„He, Jungwinter, schnell, sofort! Wir müssen hinaus!" rüttelt der Assistent den Träumenden wach.

Der Mann sieht ihn verständnislos an, da hat er schon selbst die Lampen vor den Blenden angesteckt.

„Expreß aufhalten — Brücke beschädigt — Signalmast umgestürzt!" berichtet er ihm schreiend.

Jetzt hat er verstanden. Mit zwei Sprüngen sind die Männer auf der gewaltigen Maschine. „Feuern, Jungwinter! Wir brauchen höchste Dampfspannung!"

Langsam kriecht die Maschine aus dem Schuppen heraus.

Die Blenden werfen ihr Licht weit voraus auf die vom Schneepolstern belegten Schienenstränge. Plötzlich kommt der Expreß aus der letzten Kurve herausgekrochen. Mit einem Satze steht der Assistent im Führerhaus. Dampfhebel nieder! Vollkraft!

Augenblicklich gehorcht die Maschine. Mit einem Ruck springt sie auf und schießt hochaufbäumend in die Nacht hinaus.

„Arbeiten, Jungwinter, arbeiten!" schreit der Assistent und beobachtet genau den Abstand zwischen ihnen und dem Verfolger. Der wird anfangs noch geringer — immer näher rücken die glühenden Augensterne da hinter ihm. Aber dann laufen beide mit gleicher Geschwindigkeit dem Abgrunde zu, dem Tode entgegen!

„So ist's recht, so wollte ich's haben!" preßt der Assistent zwischen den Zähnen hervor, die er vor innerer Erregung aufeinander gebissen hat.

Und jetzt läßt er seine Maschine mit etwas verminderter Geschwindigkeit fahren. Langsam, ganz langsam rückt der Expreß näher und näher.

Der Assistent zieht den Griff der Dampfpfeife. Die heult auf wie der Angstschrei eines gequälten Ungeheuers. Wenn der Sturmgesang ihren Ruf nicht überbrüllt, so muß er wohl auch bald hinten — auf jener Maschine — selbst durch das Rasseln der Räder gehört werden. Immer und immer wieder ertönt ihr warnender Schrei: „phuuuuut! phuuuuut!"

Aber der Expreßführer scheint ihn noch nicht vernommen zu haben.

Mit Entsetzen denkt der Assistent daran, daß seine Maschine schon in wenigen Minuten in die Brücke eintreten muß. Dann ist er verloren und auch die anderen in jenem Zuge, wohl an zweihundert sorglose Menschen.

Er reißt dem Heizer die Schaufel aus der Hand und zerrt die Höllenbrände der Feuerbüchse heraus. Eine Schaufel nach der anderen schleudert er seitwärts hoch in die Luft, daß ein leuchtender Funkenregen aufschießt, und, vom Sturme erfaßt, wie eine sprühende Feuergarbe durch die Nacht wirbelt.

Dazwischen heult die Dampfpfeife ihr schauerliches: „Phuuuu — — — phuuuuuu!"

Da horch, ein gellender Pfiff schrillt durch die Nacht!

— — Einen Augenblick läßt der Tapfere die Schaufel sinken und lauscht rückwärts.

Er hat sich nicht getäuscht. Die Entfernung vergrößert sich. Der Expreß rollt langsamer dahin. Man hört, wie die Bremsklötze jählings mit ihren stählernen Pranken an die Räder greifen. Es knirscht und kreischt.

„Gesiegt!" schreit der Assistent auf. „Jungwinter, wir sind alle gerettet!"

Der preßt den Stopphebel herab. Wenige Augenblicke später steht die Maschine.

Mit weitaufgerissenen Augen starrt der Assistent vor sich auf die Strecke.

Das Schneegestöber hat nachgelassen. Der Mond gießt sein bleiches Licht in die breite Talschüssel vor ihm. Und über den Abgrund hinweg spannt sich — wie ein dünner Faden — die Brücke. Auf ihr laufen die glänzenden Doppelstränge der Schienen. Aber plötzlich, da draußen — er sieht es ganz deutlich — ist der glänzende Doppelfaden zerrissen. Ein schwarzes Nichts gähnt an seiner Stelle.

— — Da läuft ihm ein eisiger Schauer durch Mark und Bein, und es dauert eine geraume Zeit, ehe er dem herbeigeeilten Personal des Expreß-Zuges die Sachlage erklären kann.

Ein Beben ging durch die Glieder aller dieser Männer: erkannte man doch die große Gefahr, der man entgangen war, und zitterte noch nachträglich bei dem Gedanken an das furchtbare Unheil, das bei geringerer Besonnenheit hätte eintreten müssen.

Launenhaftigkeit.

Es gibt bekanntlich viele Menschen, die alle Tage mehr oder weniger „launenhaft“ sind; mehr noch, wenn auch nur bei Gelegenheit, kommt es im engeren Berufs- und selbst im Familienleben vor, daß irgendeiner „schlechte Laune“ hat, die man so oder so zu fühlen bekommt und mit empfinden muß. Und — sei man offen: manchmal hat man auch selbst „schlechte Laune“! Was ist denn das nun aber eigentlich für ein Ding? Das, was man Laune nennt, ist immer nur Selbstsucht, eine Untugend, die bald da und bald dort, oft aus kleinen und kleinlichsten Ursachen heraus, ins Gären kommt und nun in ihren mannigfachen Äußerungen den Schaum und die Schlacke von sich wirft.

Ein wirklich Gebildeter wird somit bestrebt sein, die gefährliche Untugend der Launenhaftigkeit zu bekämpfen, sei es bei sich, sei es bei anderen. Die „anderen“ zu belehren ist man zwar selten geneigt, oft auch gar nicht berufen, aber im eigenen Hause soll und darf man tapfer mit Wort und Beispiel zu Werke gehen. Die Launenhaftigkeit ist einer der schlimmsten Feinde des häuslichen Glückes. Wer sich seinen Launen überläßt, ist nicht Herr und Meister über sich, sondern ein Knecht seines Ichs, der auch andere knechten will, und so kann man selbst bei sonstiger Liebenswürdigkeit und bei sonst vorzüglichen Herzenseigenschaften einer ganzen Umgebung doch bald unerträglich werden. Wie oft hat ein schneidendes Wort, in schlechter Laune gesprochen, soviel verdorben, daß aller gute Wille nachher nichts wieder gut zu machen vermochte. Am wenigsten sollte Launenhaftigkeit zwischen Eheleuten herrschen. Geheimtuerei, Mißverständnisse, Hintergedanken, Kränklichkeit, Berufsärger, selbst einfache Geldangelegenheiten schaffen manchmal arge Verstimmungen. Da ist es dann, wie überall, am besten, wenn man beizeiten beiderseits vorbaut. Zwischen Eheleuten muß auf alle Fälle volle Offenheit und Aufrichtigkeit herrschen, gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung.

Ärgert sich der Mann im Beruf, so lasse er seinen Ärger nicht daheim aus dem Herzen heraus, sondern er flüchte in seines Hauses Frieden, um dort bei Frau und Kind das seelische Gleichgewicht wiederzufinden. Und ärgert sich die Frau — wieviel Ärgerliches gibt es doch im Leben auch für eine Frau — so trübe sie nicht dem Gatten die Freude der Heimkehr durch kleinliche Launen, sondern halte an sich und erzähle erst später von den betrübsamen Dingen. Launenhaftigkeit ist eines wirklich gebildeten Menschen unwürdig; der Zwang, sich allerorts, nicht zuletzt im Hause selbst, gebildet zeigen zu müssen, ist ein treffliches Vorbeugungsmittel gegen die Laune, auch bei dem schroffsten Temperament. Freilich muß man sich seiner Pflicht immer bewußt sein. Dann wird man überhaupt kaum zu schlechter Laune gelangen. Man fügt sich in den Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter — füge man sich auch in den Wechsel sonstiger Erdendinge, in die Menschen und in die Ereignisse; sei man erhaben — nicht über andere, sondern über die bösen Regungen in seinem eigenen Ich!

Bunte Geschichten.

Hokuspokus. Es dürfte wohl nur den Sprachgelehrten bekannt sein, daß dieses häufig gebrauchte Wort holländischen Ursprungs ist. Es wurde im 17. Jahrhundert als Spottausdruck für einen Menschen angewendet, der Taschenspielerei treibt. Ursprünglich scheint das Wort Orbor gelautet zu haben, in welcher Form es schon im Jahre 1652 sich in Wörterbüchern vorfindet. Durch Dehnung ist daraus im gewöhnlichen Sprachverkehr das Wort Okes-Bokes geworden. Auch im Englischen findet es sich mit derselben Bedeutung, hier aber in der Form hocospocos, und zwar schon bei Ben Johnson in dessen Dramen. Eine Schrift über Taschenspielerei, die unter dem Titel Hocus Pocus junior im Jahre 1634 und in deutscher Übersetzung 1664 erschien, hat das Wort in Deutschland allgemein bekanntgemacht. Später wurde es von Taschenspielern als Beschwörungsformel wie später das „Abracadabra“ angewendet.

„Von Ihrer Größe.“ Als König Ludwig I. von Bayern auf einer Reise eine kleine Stadt seines Landes besuchte, hielt der Bürgermeister zur Begrüßung des geliebten Fürsten eine ungewöhnlich lange Rede, in der er alle möglichen Fragen berührte und auch die Fürsorge des Königs für die Viehzucht der Gegend ebenso dankbar wie ausführlich erwähnte. Der König begann den Wortreichtum des biederen Stadthauptes bereits etwas lästig zu empfinden, als einer der Herren seines Gefolges, dieses wahrnehmend, den Bürgermeister mit der Frage unterbrach, was in der Gegend die Esel kosteten. Der Bürgermeister war aber keinen Augenblick verlegen und antwortete mit einem geringschätzenden Blick auf den Frager zum Ergötzen des Königs: „Wenn s' von Ihrer Größe sind, halt an die dreißig Gulden.“

Poesie-Album

Abendlied.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Wehn,
Nun hört man aller Orten
Der Engel Füße gehn.
Rings in die Tale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel.

Sprüche der Weisheit.

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.

*

Ein fester Blick, ein hoher Mut,
Die sind zu allen Zeiten gut.

*

Wer sich den Sinn wahrt für Humor,
Dem kommt die Welt auch lustig vor.

*

Man soll von keinem Menschen die Hoffnung aufgeben, daß er sich nicht ändern kann.

*

Mit dem Urteil nicht eile,
Hör' zuvor beide Teile.

*

Wir lernten leichter durchs Leben wandeln,
Lernten wir nur uns selbst behandeln.

*

Du mußt mit den Menschen leben, darum nimm sie, wie sie sind.

*

Nicht was die Dinge objektiv und wirklich sind, sondern was sie für uns, in unserer Auffassung sind, macht uns glücklich oder unglücklich.

Laßt uns lachen.

Ein alter Bekannter. „Herrgott, Sie kenne ich doch! Habe ich Sie nicht mal überritten oder auf der Jagd angeschossen oder mit dem Automobil überfahren?“ — „Nein; aber beim Fußballspiel haben Sie mich mal gegen die Nase getreten!“

Auch ein Lebensmüder. „Wenn Sie sich das Leben nehmen wollten, warum riefen Sie denn gleich um Hilfe, als Sie im Wasser waren?“ — „Ich hatte vorher nicht daran gedacht, aber eben fiel mir ein, daß ich morgen bei einem Freunde zum Mittagessen eingeladen bin.“

Die Garderobe des Künstlers. Schauspieler: „Herr Direktor, darf ich um den Spielplan der nächsten Woche bitten?“ — Schmierendirektor: „Wozu?“ — Schauspieler: „Damit ich weiß, welche Stücke meiner Garderobe ich versetzen kann!“

Ein Bettler spricht einen Herrn um eine Gabe an. — „Ja, warum arbeiten Sie denn nicht? Was ist denn Ihr Beruf?“ — „Ich bin Kutscher, kann aber keine Arbeit bekommen.“ — „So? . . . Und wie lange führen Sie denn schon dieses zügellose Leben?“

In höchster Not.

Von M. Regin.

(Nachdruck verboten.)

Aus den kleinen Fenstern des Beamtenraumes im Stationsgebäude schimmerte der gelbe Schein eines Petroleumlämpchens, das einsam über der Arbeit des Vorstehers wachte. Der saß mit fliegender Feder über seinen Bogen.

Hinter ihm lehnte, halb schläfernd, mit der kurzen Stummelpfeife im Munde, der Assistent. Er schaute träumend den blauen Ringeln nach, die in feinen Wölkchen auf und abschwelten und sich zu allerhand spukhaften Ungestalten formten und ballten. Plötzlich weiteten sich seine Augen und er stieß einen leisen Schrei des Entsetzens aus.

Der Stationsvorsteher fuhr leicht zusammen und drehte sich um. „Was ist denn?"

„Ich — ich sah — eben — etwas Furchtbares, Entsetzliches!"

„Sie haben geträumt!" — „Kann sein!"

Draußen sprang ein scharfer Windstoß auf und rüttelte an den Fensterläden. Der Assistent war aufgestanden und lief erregt im Zimmer auf und ab. Ein Gemisch von Regen und Schnee klatschte gegen die Scheiben.

„Ein tolles Wetter", sagte der Vorsteher. „Uebrigens, der Mitternachtsexpreß muß bald durchfahren, wenn er keine Verspätung hat."

Eine Weile herrschte Stille im Zimmer, nur durch den langsamen, melancholisch-monotonen Pendelschlag der Uhr unterbrochen.

Plötzlich blieb der Assistent vor seinem Chef stehen.

„Was meinen Sie, Herr Vorsteher, ob die Brücke da draußen . . ."

Er kam nicht weiter. Der Sturm sprang plötzlich so unvermittelt gegen die Mauern an, daß das Gebäude in seinem Grunde erzitterte.

„Donnerwetter, wir werden doch nicht weggeblasen werden!" rief der Vorsteher. „Was meinten Sie von der Brücke, Herr Kollege?"

„Ob die Brücke solchem Orkanwüten standhalten kann?"

„Was für eine Frage! Zweifeln Sie daran?"

„Ich weiß nicht! Ich habe heute fast Bange darum!"

In diesem Augenblicke klickte der Apparat. Der Bahntelegraph der etwa 25 Kilometer entfernt gelegenen Station meldete sich. Die Papierwalze fing an zu rotieren. Der Vorsteher las die Meldung ab und sagte befriedigt: „Zehn Minuten Verspätung. Expreß 12 Uhr 3 Station passiert."

Er gab das Empfangszeichen zur Bestätigung zurück und fuhr gähnend fort: „In einer halben Stunde können wir uns niederlegen!"

Der Sturm heulte jetzt in gleichmäßiger Stärke über das Land, so daß die beiden Männer ihre Unterhaltung abbrechen mußten. Plötzlich ertönte ein Prasseln, als ob der Schornstein niederstürze.

„Herr des Himmels, was war das?"

Der Assistent war mit einem Satze draußen. Im nächsten Augenblicke kam er bereits zurück.

„Der Signalmast ist umgestürzt!" schrie er durch das Heulen des Sturmes.

„Wir müssen ihn beiseite räumen!" rief der Vorsteher zurück.

„Das ist uns zweien allein nicht möglich. Er ist übrigens günstig gefallen und liegt etwa zwei Meter vom Schienenstrange entfernt."

„Glück im Unglück!"

Während sich der Assistent den angewehten, nassen Schnee aus dem Barte strich, fing plötzlich der Apparat wieder an zu klicken, hastig, nervös, als hätte er Versäumtes nachzuholen, als wolle er durch das heftige Hämmern des Ankers am Elektromagneten die Eile seiner Nachricht zum Ausdrucke bringen. Die Walze setzte sich in Bewegung. Der Vorsteher ließ die Papierschlange durch seine Finger gleiten:

„Station — Süderturm — Expreß — aufhalten — Brücke — beschädigt!"

„Was?!" Mit schlotternden Knieen und bleichen Lippen stand der Mann da. Alle Geistesgegenwart schien ihn verlassen zu haben.

Mechanisch drückte er den Knopf und gab sein Zeichen zurück. Was war zu tun? In fünfzehn Minuten mußte der Expreß daherbrausen. Der Signalmast zerborsten am Boden.

„Verloren, alles verloren!"

Der junge Assistent stand wenige Augenblicke schweigend neben seinem Chef.

„Ich hab's! Im Schuppen steht eine Hilfslokomotive unter Dampf. Die kann alles retten!"

Ehe ihn sein Chef fragen konnte, was er vorhätte, war er schon über die Geleisanlagen nach dem Schuppen gestürzt.

Die Maschine stand mit siedendem Kessel und leise keuchendem Atem. Der Heizer saß auf der Treppe zum Führerhaus und rauchte.

„He, Jungwinter, schnell, sofort! Wir müssen hinaus!" rüttelt der Assistent den Träumenden wach.

Der Mann sieht ihn verständnislos an, da hat er schon selbst die Lampen vor den Blenden angesteckt.

„Expreß aufhalten — Brücke beschädigt — Signalmast umgestürzt!" berichtet er ihm schreiend.

Jetzt hat er verstanden. Mit zwei Sprüngen sind die Männer auf der gewaltigen Maschine. „Feuern, Jungwinter! Wir brauchen höchste Dampfspannung!"

Langsam kriecht die Maschine aus dem Schuppen heraus.

Die Blenden werfen ihr Licht weit voraus auf die von Schneepolstern belegten Schienenstränge. Plötzlich kommt der Expreß aus der letzten Kurve herausgekrochen. Mit einem Satze steht der Assistent im Führerhaus. Dampfhebel nieder! Vollkraft!

Augenblicklich gehorcht die Maschine. Mit einem Ruck springt sie auf und schießt hochaufbäumend in die Nacht hinaus.

„Arbeiten, Jungwinter, arbeiten!" schreit der Assistent und beobachtet genau den Abstand zwischen ihnen und dem Verfolger. Der wird anfangs noch geringer — immer näher rücken die glühenden Augensterne da hinter ihm. Aber dann laufen beide mit gleicher Geschwindigkeit dem Abgrunde zu, dem Tode entgegen!

„So ist's recht, so wollte ich's haben!" preßt der Assistent zwischen den Zähnen hervor, die er vor innerer Erregung aufeinander gebissen hat.

Und jetzt läßt er seine Maschine mit etwas verminderter Geschwindigkeit fahren. Langsam, ganz langsam rückt der Expreß näher und näher.

Der Assistent zieht den Griff der Dampfpfeife. Die heult auf wie der Angstschrei eines gequälten Ungeheuers. Wenn der Sturmgesang ihren Ruf nicht überbrüllt, so muß er wohl auch bald hinten — auf jener Maschine — selbst durch das Rasseln der Räder gehört werden. Immer und immer wieder ertönt ihr warnender Schrei: „phuuuuut! phuuuuut!"

Aber der Expreßführer scheint ihn noch nicht vernommen zu haben.

Mit Entsetzen denkt der Assistent daran, daß seine Maschine schon in wenigen Minuten in die Brücke eintreten muß. Dann ist er verloren und auch die anderen in jenem Zuge, wohl an zweihundert sorglose Menschen.

Er reißt dem Heizer die Schaufel aus der Hand und zerrt die Höllenbrände der Feuerbüchse heraus. Eine Schaufel nach der anderen schleudert er seitwärts hoch in die Luft, daß ein leuchtender Funkenregen aufschießt, und, vom Sturme erfaßt, wie eine sprühende Feuergarbe durch die Nacht wirbelt.

Dazwischen heult die Dampfpfeife ihr schauerliches: „Phuuuu — — — phuuuuuu!"

Da horch, ein gellender Pfiff schrillt durch die Nacht!

— — Einen Augenblick läßt der Tapfere die Schaufel sinken und lauscht rückwärts.

Er hat sich nicht getäuscht. Die Entfernung vergrößert sich. Der Expreß rollt langsamer dahin. Man hört, wie die Bremsklötze jählings mit ihren stählernen Pranken an die Räder greifen. Es knirscht und kreischt.

„Gesiegt!" schreit der Assistent auf. „Jungwinter, wir sind alle gerettet!"

Der preßt den Stopphebel herab. Wenige Augenblicke später steht die Maschine.

Mit weitaufgerissenen Augen starrt der Assistent vor sich auf die Strecke.

Das Schneegestöber hat nachgelassen. Der Mond gießt sein bleiches Licht in die breite Talschüssel vor ihm. Und über den Abgrund hinweg spannt sich — wie ein dünner Faden — die Brücke. Auf ihr laufen die glänzenden Doppelstränge der Schienen. Aber plötzlich, da draußen — er sieht es ganz deutlich — ist der glänzende Doppelfaden zerrissen. Ein schwarzes Nichts gähnt an seiner Stelle.

— — Da läuft ihm ein eisiger Schauer durch Mark und Bein, und es dauert eine geraume Zeit, ehe er dem herbeigeeilten Personal des Expreß-Zuges die Sachlage erklären kann.

Ein Beben ging durch die Glieder aller dieser Männer: erkannte man doch die große Gefahr, der man entgangen war, und zitterte noch nachträglich bei dem Gedanken an das furchtbare Unheil, das bei geringerer Besonnenheit hätte eintreten müssen.

Bekanntmachung

betreffend

Wahlregeln für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. d. Mts. und zur preußischen Landesversammlung am 26. d. Mts.

1. Jeder Wähler darf nur an einem Orte und nur in seinem Stimmbezirk wählen.
   Bezirkseinteilung und Wahlräume siehe in den Zeitungen für Freitag, den 17. Januar.
2. Nur wer in die Wählerliste des Stimmbezirkes eingetragen ist, darf wählen. Eine Ausnahme ist nur gemacht, für die laut Bescheinigung nach dem 6 Januar aus dem Felde heimgekehrten Angehörigen des Heeres und der Marine. Diese werden ohne Eintragung in die Wählerliste dort zur Wahl zugelassen, wo sie sich am Wahltage aufhalten (Verordnung vom 28. Dezember 1918).
3. Stimmzettel dürfen im Wahlraum selbst weder aufgelegt noch verteilt werden.
4. Der Stimmzettel muß grundsätzlich von weißem Papier sein, doch kann gelbliches Konzeptpapier, desgl. liniertes Papier noch als weißes gelten.
5. Stimmzettel und Umschlag darf mit keinem Kennzeichen versehen sein.
6. Der Wähler muß sich zu einem der Wahlvorschläge bekennen, die vom Wahlausschuß für Westpreußen am 13. d Mts. bekannt gegeben worden sind. Siehe bezüglich der Wahl zur deutschen Nationalversammlung die 5 Wahlvorschläge Leu, Gehl. Weinhausen, Schümmer und Schultz in den Zeitungen für Freitag, den 17. d. Mts.
   Die Entnahme von Namen aus verschiedenen Wahlvorschlägen hat die Ungültigkeit des Stimmzettels zur Folge.
   Innerhalb jedes Stimmzettels ist das Streichen einzelner Namen zulässig. Es genügt, wenn der Stimmzettel auch nur einen Namen aus einem Wahlvorschlag nennt, z. B. den ersten Namen.
   Stimmzettel, die ausschließlich auf sog. Wilde, d. i. auf andere als die in den bekannt gegebenen Wahlvorschlägen aufgeführten Personen lauten, sind ungültig.
7. Der Wähler darf nur den abgestempelten Umschlag zu dem Hineinlegen des Stimmzettels brauchen, den er aus der Hand des zu diesem Zwecke vor der Absonderungsvorrichtung (dreiteiligen Schirm mit kleiner Tischplatte) aufgestellten Verteilers empfängt.
   Nach kurzem Verweilen dahinter tritt er an den Vorstandstisch und nennt Namen und Wohnung. Sobald der Schriftführer den Namen in der Wählerliste gefunden hat oder die Bescheinigung über Heimkehr nach dem 6. Januar abgenommen hat (s Ziffer 2), übergibt der Wähler den unverschlossen zu haltenden Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der ihn sofort uneröffnet in die Wahlurne legt.
8. Es empfiehlt sich, schon vor Empfangnahme des Stimmzettels von dem Verteiler der Stimmzettel anzugeben, ob der Name des Wählers in der Wählerliste eingetragen ist, oder (nach Ziffer 2) nicht eingetragen zu sein braucht.
9. Der Wahlvorsteher kann vom Wähler Ausweis seiner Person verlangen (z. B. von Militärpersonen Soldbuch).
10. Nach 8 Uhr abends dürfen keine Stimmzettel mehr angenommen werden.

Also Wähler!

1. Wähle in Deinem Stimmbezirke!
2. Nimm den Stimmzettel in den Wahlraum mit!
3. Entscheide Dich zwischen den 5 Wahlvorschlägen!
4. Versieh Dich mit Ausweis und nötigenfalls Bescheinigung!
5. Gehe nicht erst in letzter Stunde zur Wahl und verlasse den Wahlraum sogleich nach Abgabe des Stimmzettels!

Thorn, den 17. Januar 1919

Der Magistrat.

Butterausgabe.

Auf Abschnitt Nr. 40 der Lebensmittelkarte 3 können für die Zeit vom 17.—31. Januar 1919 von den Versorgungsberechtigten in den als Butterverkaufsstellen bezeichneten Geschäften

62,5 Gramm Butter

zum Preise von 4.36 Mark für ein Pfund bezogen werden.

Die Butter darf nur in dem Geschäft entnommen werden, welches die Eintragung als Kunde bewirkt hat.

In den beiden städtischen Verkaufsstellen Windstr. Nr. 1 und Bäckerstr. 35 kann von allen Versorgungsberechtigten ohne Rücksicht darauf, wo sie als Kunde eingetragen worden sind, gegen denselben Abschnitt

62,5 Gramm Margarine

zum Preise von 2.22 Mark abgefordert werden.

An Militärurlauber, Binnenschiffer und Personen, die sich nur vorübergehend in Thorn aufhalten, sowie auf Zusatzmarken für Schwerstarbeiter, wird Butter nur in der städtischen Verkaufsstelle Windstraße abgegeben; dagegen kann Butter für Kranke, nur in den Geschäften, bei welchem der Haushalt des Kranken als Kunde eingetragen ist, bezogen werden.

Der heute aufgerufene Abschnitt verliert mit dem 31. Januar 1919 seine Gültigkeit.

Thorn, den 17. Januar 1919.

Der Magistrat. Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Bekanntmachung zu den Wahlen.

1. Nach der Wahlordnung dürfen Stimmzettel nach 8 Uhr nicht mehr abgenommen werden. Gegenüber dieser bestimmten Vorschrift ist es nicht mehr statthaft, wie bei früheren Wahlen noch die vor der Schlußzeit erschienenen Wähler abzufertigen.
   Es kann deshalb nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, erst in später Nachmittagsstunde zur Wahl zu gehen.
   Wer bis 8 Uhr seine Stimme nicht abgegeben hat, büßt sein Wahlrecht ein.
2. Die Herren Wahlvorsteher werden ersucht, das Abstimmungsergebnis dem Magistrat so früh als möglich mitzuteilen, während für die Einsendung des Protokolls mit Zubehör an den Wahlkommissar Herrn v. Liebermann in Danzig die Frist des § 48 der Wahlordnung gilt.
3. Die Wachtmannschaften dürfen im Wachtlokal wählen, auch wenn sie in der Liste dieses Stimmbezirks nicht eingetragen sind. Sie haben eine Bescheinigung beizubringen.

Thorn, den 18. Januar 1919.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung wird folgendes angeordnet:

1.

Alle auf den Bahnhöfen in Thorn ankommenden Personen, sowie diejenigen, welche die Eisenbahnbrücke überschreiten, haben sich über ihre Person, Ortsfremde auch über den Zweck ihrer Zureise durch ordnungsmäßige Papiere (Paß, Gewerbelegitimationskarte, polizeiliche Ausweise mit genauer Personalangabe), Einheimische durch Radfahrkarte, Jagdschein, Steuerzettel usw. auszuweisen. Denjenigen Personen, welche nicht im Besitz einwandsfreier Ausweise sind, oder den Zweck ihres Aufenthalts in der Stadt nicht genügend begründen können, wird der Zutritt verweigert.

2.

Der Aufenthalt in der Festung wird für Fremde auf eine bestimmte Zeit beschränkt. Der Wachthabende der Bahnhofswache ist berechtigt, kürzere Fristen bis zur Dauer von 3 Tagen festzusetzen. Längere Fristen kann der Polizeimeister gewähren. Werden Personen betroffen, welche die festgesetzten Aufenthaltsfristen überschritten haben, so erfolgt deren vorläufige Festnahme und Bestrafung.

3.

Alle Personen, die im Festungsbereich Thorn keinen festen Wohnsitz haben und sich nur vorübergehend erwerbslos hier aufhalten, müssen umgehend die Festung verlassen. Kann die Abreise nicht sofort erfolgen, so ist dies unter Angabe der Behinderungsgründe und Vorlegung der Ausweispapiere bei dem Polizeimeister zu melden. Die Inhaber der Hotels und Pensionen bezw. Wohnungsgeber sind für genaue Durchführung der getroffenen Anordnung mit verantwortlich. Die Aufnahme der fremden Ausländer ist dem Quartiergeber (Hotel, Pensionen und Privaten) nur dann gestattet, wenn ihm die schriftliche Aufenthaltsgenehmigung der zuständigen Organe vorgelegt wird.

4.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

5.

Im übrigen bleibt für die Durchführung der Fremdenkontrolle die Polizeiverordnung betreffend Fremdenüberwachung in Gasthäusern und sonstigen der Beherbergung fremder Personen dienenden gewerblichen Betrieben vom 20. 5. 14 in Kraft.

Der Soldatenrat. Raubs. **Der Gouverneur der Festung Thorn.** v. Groddeck, Generalmajor.

Die Polizei-Verwaltung des Stadtkreises Thorn. Hasse.

DDP

Wähler und Wählerinnen!

Gebt Euren Stimmzettel der Partei

die eintritt für	aber bekämpft die
Schaffung von Arbeits- und Verdienstmöglichkeit,	Lähmung der Wirtschaft durch sinnlose Streiks
Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt	Verstaatlichung der Produktionsmittel
Schutz von Haus und Hof, Werkstatt und Fabrik	Plünderung von Hab und Gut
Erhaltung des Eigentums und der Eigenwirtschaft	Gewalt-Sozialismus, Kommunismus, Bolschewismus
gerechte Besteuerung unter Schutz der Schwachen	Verschleuderung der öffentlichen Mittel
Familie und Sitte, Kirche und Einheitsschule	Verwüstung der christlichen Ehe und Jugenderziehung
ein einiges, kraftvolles Deutschland	Zerreißung Deutschlands, den Internationalismus
Ordnung und Rechtssicherheit, Freiheit und Frieden	Terrorismus und Bürgerkrieg.

Das ist die

Deutsche demokratische Partei

deren Wahlzettel beginnt mit dem Namen

Weinhausen

DDP

DDP

Deutsche demokratische Partei.

Geht frühzeitig zur Wahl!

Nachmittags und abends ist der Andrang groß.

Kommt vormittags!

Wahlzeit von 9—8 Uhr.

Den Wahlzettel nicht zusammenkneifen!

Unser Wahlzettel beginnt mit dem Namen

Weinhausen

Deutschnationale Volkspartei.

Unser

Stimmzettel für die deutsche National-Versammlung

trägt an der Spitze die Namen:

1. Landgerichtsrat Georg Schultz-Bromberg
2. Schriftstellerin Frl. Dr. Käthe Schirmacher-Danzig

usw.

Deutsche Wähler und Wählerinnen, wählt die Liste

Schultz-Schirmacher!

Der Stimmzettel der sozialdemokratischen Partei

für die

Wahl zur National-Versammlung am 19. Januar

beginnt mit dem Namen

Gehl Julius

Parteisekretär Danzig.

Deutschnationaler Volksverein

Stadt- und Landkreis Thorn.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, den 19. Januar, abends 8 Uhr

im weißen Saale des Artushofes.

Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Gebrauchte Schreibmaschine

System Hammond, gut erhalten, steht preiswert zum Verkauf.

Landw. Maschinen-Niederlage Union, Thorn

Mauerstraße 1.

Flechten, Wunden, offene Füsse, Krampfaderleiden heilt sogar in verzweifelten Fällen mit oft überraschendem Erfolg die **hautbildende** schmerz- und juckreizstillende **„Vater Philipp Salbe"**. Preis 1,80 und 3,50 M; erhältlich in Apotheken. Man hüte sich vor Nachahmungen und bestelle, wo nicht erhältlich, direkt bei **Tutogen-Laboratorium, Szittkehmen-Rominten 100.**

---

50 leere Kisten bietet an **Richard Templin**

Zur Hausschlachtung empfiehlt gute **Schloß- u. Kranzdärme**

Gustav Ruhn, Graudenz.

Ladeneinrichtung und 4 Schaukasten

preiswert zu verkaufen.

Zu erfragen Coppernikusstr. 28 I.